

Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 30 (1960)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

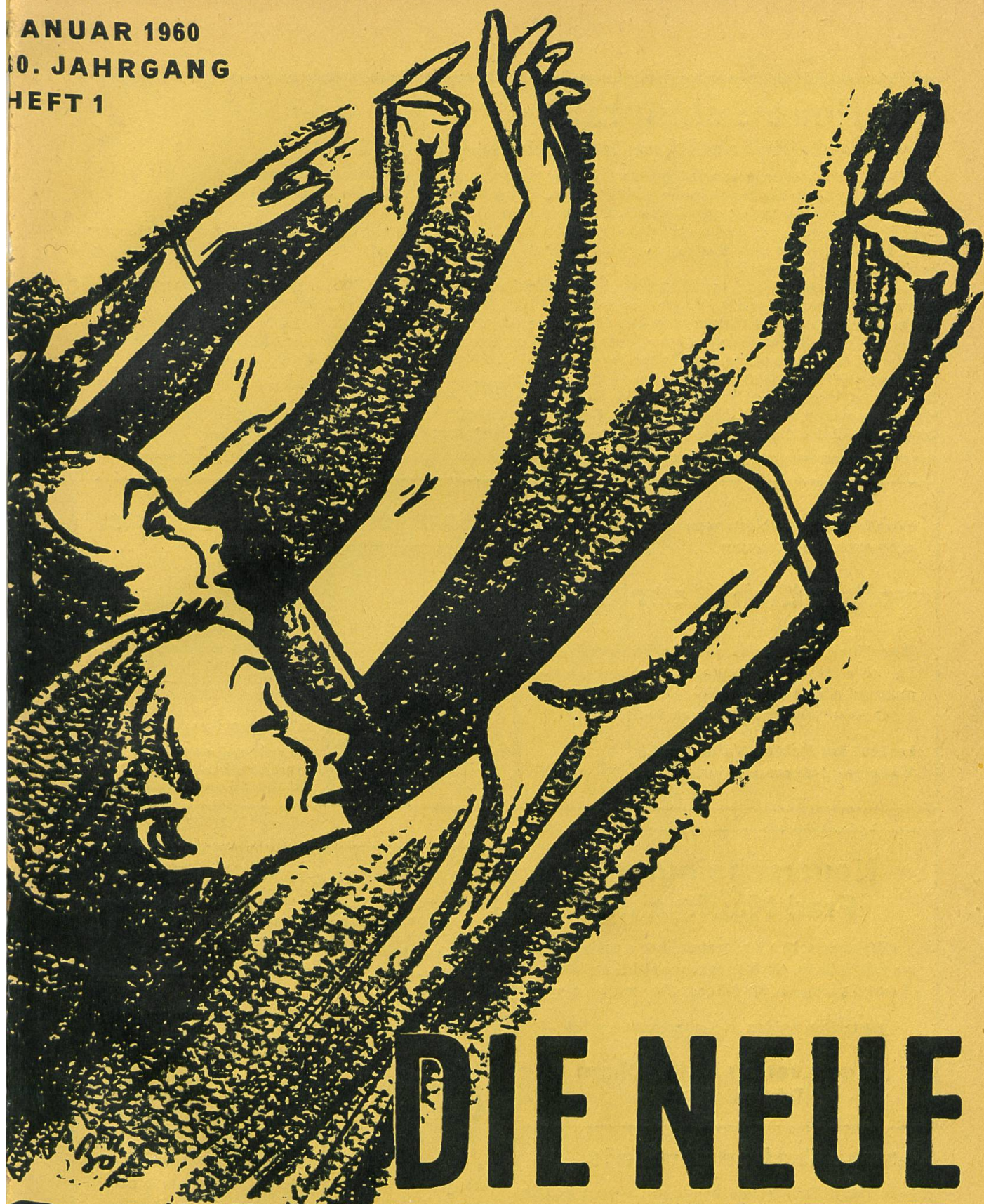
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANUAR 1960
10. JAHRGANG
HEFT 1



DIE NEUE SCHULPRAXIS

MONATSSCHRIFT FÜR ZEITGEMÄSSEN UNTERRICHT
FÜHRENDE FACHLEUTE ALS MITARBEITER • GEGRÜNDET VON ALBERT ZÜST

Pestalozzianum
— ZÜRICH —

Die Neue Schulpraxis

Monatsschrift für zeitgemässen Unterricht

Die Neue Schulpraxis erscheint jeweils zum Monatsanfang. Der **Abonnementspreis** beträgt bei direktem Bezug vom Verlag für die Schweiz jährlich 8 Fr., halbjährlich Fr. 4.40, fürs Ausland jährlich 9 Fr., bei Postamtbestellung (Postabonnement) fürs Ausland jährlich Fr. 9.50.

Zuschriften betreffend Abonnements, Nachlieferung früherer Jahrgänge, Probehefte, Adressänderungen usw. sende man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis**, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen. **Postcheckkonto** IX 5660, St.Gallen.

Manuskripte, Vorschläge für Mitarbeit, Zuschriften über den Inhalt der Zeitschrift usw. werden an die **Redaktion**: Theo Marthaler, Wissmannstrasse 1, Zürich 6/57, erbeten. Tel. (051) 26 09 80.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, Zürich 22. Tel. (051) 24 77 70. Filialen: Aarau, Baden, Basel, Bern, Davos, Grenchen, Langenthal, Liestal, Luzern, St.Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Genf, Lausanne usw. **Insertionspreis**: einspaltige Millimeterzeile (29 mm breit) 33 Rp.

Schluss der Inseratenannahme: am 15. des Vormonats.

Druck und Verlag: Zollikofer & Co. AG, Buchdruckerei, St.Gallen.

Herausgegeben von: B. Züst, Postfach, Davos 2. Tel. (083) 3 52 62.

Ohne schriftliche Zustimmung der Redaktion ist jeder Nachdruck untersagt.

Privatinstitut am Murtensee sucht für sofort oder nach Vereinbarung

vollamtliche Lehrkraft

Abschluss als Primar- oder Sekundar- (Real-) Lehrer erforderlich. Deutschsprachiger Unterricht auf allen Stufen. Möglichkeit zu selbständiger Arbeit. Interessenten melden sich an:

Institut auf Schloß Vallamand,
Vallamand-dessous, Murtensee

Benziger Jugendtaschenbücher

Je Fr. 2.30

Nr. 16 HOUBEN
Der Ruf des Nordens

Ein reichdokumentierter, dramatischer Bericht von unsäglichen Mühen und Abenteuern, ein Epos von Hunger, Kälte, Tod und Sieg im Kampf um das Geheimnis des Poles.

Partiepreis für die Lehrerschaft 10 Ex. Fr. 2.10
Ueberall im Buchhandel



Neuerscheinungen Fred Kaufmann:

«Waldandacht», für Frauenchor a cappella
«Gipfelrast», für Männerchor mit Solojodel
«I Abed gsunge», für Männerchor mit Solojodel

die letzten beiden in Kommissionsverlag

Musikverlag Willi, Cham
Telefon (042) 6 12 05

Kantoreihaus Laudinella, St.Moritz

neu eröffnet, für Lager im Winter und Sommer.
Sonnige, schöne Lage und guter Komfort.
Mässige Preise. Auskunft bei der Leitung der Engadiner Kantorei, Egg bei Zürich (051) 97 33 22.

Blockflötenfabrikation

Durch meine Spezialbohrung und Imprägnierung sind meine Blockflöten den aus Edelholz angefertigten ebenbürtig. Leichte, gleichmässige Ansprache vom tiefsten bis zum höchsten Ton. Ölen nicht mehr nötig.

Fr. 13.-, Doppelbohrung Fr. 18.20

Zu beziehen nur bei
R. Bobek-Griedler, Rorschach
Musikhaus



Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen In- und ausländische Kollegen und Seminaristen. Wir können die Zeitschrift in alle Länder liefern. Der Bezugspreis beträgt fürs Ausland jährlich 9 Fr.

Vervielfältigen Sie mit dem USV-Stempell
(Siehe Inserat 3. Umschlagseite)



DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1960

30. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Vorderasien – Nacherzählungen für die Unter- und Mittelstufe – Rätsel zur Wiederholung in Schweizergeschichte (1291–1515) – Was basteln wir diesen Monat? – Eine schöne Tiergeschichte – Erfahrungsaustausch – Aquarell und Drahtplastik – Das Flarzhaus – Neue Bücher



*All dies und viel Segen im neuen Jahre
wünscht Ihnen die Neue Schulpraxis*

Vorderasien

Von Oskar Hess

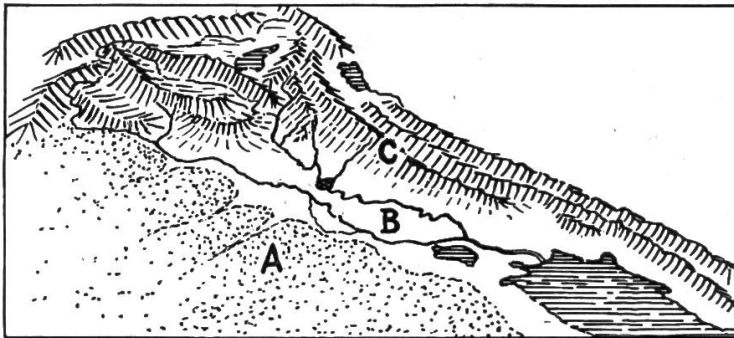
(Fortsetzung. Siehe das August-, September- und Oktoberheft 1958| der Neuen Schulpraxis.)

Irak

445 000 km² mit 6,5 Millionen Einwohnern (1957). Dichte etwa 10mal geringer als in der Schweiz.

Gliederung

Atlas, S. 53: Das Land ist dreiteilig:



A = nördlicher Saum der arabischen Wüstentafel (Syrische Wüste),
B = Tiefland, dessen nördlicher Teil auch Mesopotamien (= griechisches Wort = Zwischenstromland) genannt wird,
C = Randberge hinter Mosul und Kerkuk.

Das Tiefland des Euphrat und Tigris

Atlas, S. 53: Die langgezogene, sich gegen den Persischen Golf hin neigende grüne Fläche zeigt zwei verschiedene Gebiete:

Der nördliche Teil bis in die Gegend von Bagdad (= Assyrien), aus verkitteten Geröllen bestehend, senkt sich verhältnismässig rasch.

Der südliche Abschnitt (= Babylonien) hat sehr viel Sumpf. In vielen Windungen ziehen die Flüsse träge durch das Land.

«Die von Bagdad abwärts verkehrenden Flussdampfer (deren Tiefgang nicht mehr als 1,2 m beträgt) haben oft Mühe, die Krümmungen des Tigris ohne Unfall auszufahren» (P. Rohrbach). Das Gefälle der Flüsse muss daher in diesem Teil sehr gering sein.

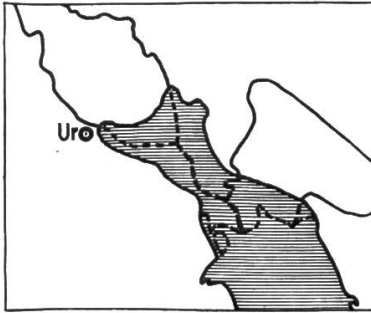
(Bagdad liegt 37 m ü. M., der Tigris senkt sich von hier weg bis zur Mündung bloss noch 4 cm auf den Kilometer Laufstrecke.)

Bei diesem geringen Gefälle vermögen die Flüsse nicht mehr allen Schlamm mitzuschleppen; sie lagern ihn im Flussbett ab und erhöhen dieses ständig, so dass ihre Wasser leicht über die Ufer treten.

«Manchmal entschliesst sich der Fluss, der Tigris oder der Euphrat, nach der Überschwemmung in einer andern Richtung weiterzufließen als bisher. Dann sterben die Städte, die er früher bewässert hat, und neue entstehen an anderer Stelle.» (M. Boveri: Durch die Wüste Mesopotamiens. Atlantis, November 1938.)

Der Boden Babylonien besteht aus feinsten Erde; kein Stein ist darauf zu finden, es sei denn, Menschen hätten solche dorthin getragen. Da es im südlichen Irak aber auch fast kein Bauholz gibt, bauen die Dorfbewohner ihre Hütten aus Lehm.

Bis Bagdad muss einst der Persische Golf gereicht haben; da jedoch die Ströme viel Schlamm transportieren (in jeder Sekunde werden 10 m³ Ablage-



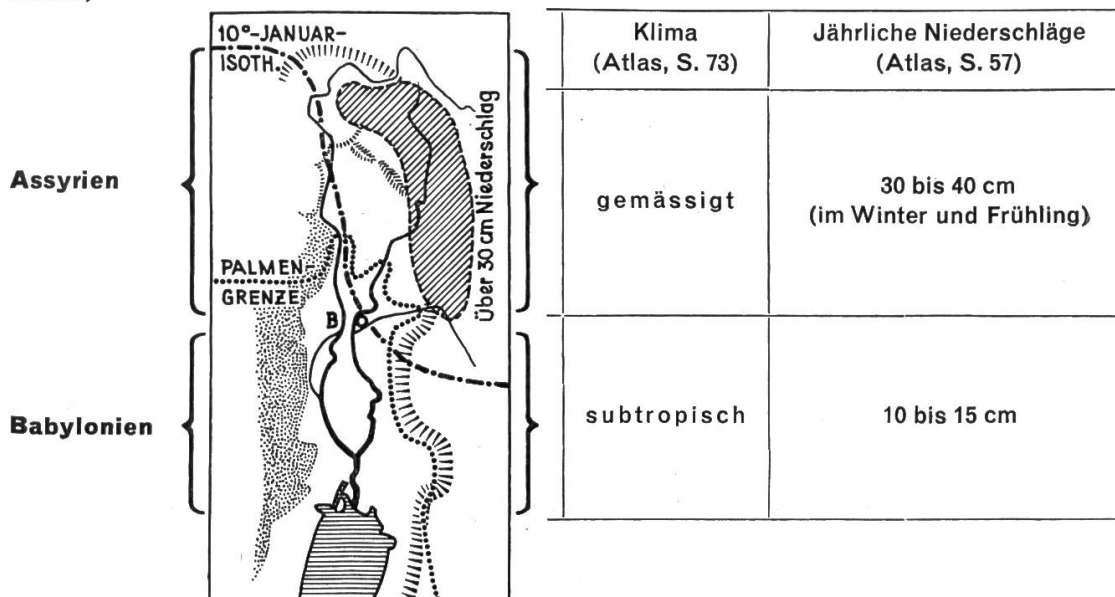
rungsstoffe ins Meer hinausgetragen), rückt die Deltastirn jährlich um 10 bis 40 m ins Meer vor. Die Ruinen von Ur, der Hauptstadt eines Reiches, das 2200 bis 2000 vor Chr. bestand, liegen 300 km vom Persischen Golf entfernt, doch wurde die Stadt einst als Hafenort gebaut. Um 400 nach Chr. reichte das Meer noch ungefähr bis zur Stelle der Vereinigung von Euphrat und Tigris (nach P. Rohrbach).

Die Überschwemmungen der Flüsse sind aber auch eine Folge ungleichmässiger Wasserführung.

Beim Städtchen Hit (Atlas, S. 53) führt der Euphrat im Sommer 400 m³ Wasser in der Sekunde an der Messstelle vorbei. Fallen in den Bergen die Winterregen, oder wenn im Frühling dort der Schnee schmilzt, dann steigt die Wasserführung des Euphrat auf 5300 m³ in der Sekunde. Der Tigris zeigt Schwankungen von 300 bis 7000 m³ je Sekunde (Zahlen nach H. Boesch).

Diese Wasserschwankungen der Flüsse sind eine Folge ungleicher Niederschlagsverteilung im Laufe des Jahres und somit vom Klima des Landes abhängig.

(Allgemein gültige Angaben über das Klima des Orientes im Augustheft 1958 der Neuen Schulpraxis.)



Die Sommerhitze ist im Irak ausserordentlich gross, nicht selten steigt sie auf über 50°.

In Bagdad

«Wenn während der allzu langen Sommermonate die Sonne erbarmungslos niedersticht, senkt sich die Müdigkeit mit Bleigewichten in Köpfe und Glieder. Am Nachmittag ist ein erspriessliches Arbeiten ausgeschlossen. So schliessen denn alle Schulen, Geschäfte und Büros um die Mittagsstunde. Jedermann begibt sich unter Aufbietung der letzten Energie nach Hause und lässt sich im kühlen Keller drunten auf eine Matratze fallen. Erst gegen Abend erwacht die Stadt von neuem. Man atmet auf, macht seine Besorgungen, und wer sich's leisten kann, isst und schläft droben auf dem flachen Dache, um sich auf diese Weise am erfrischenden Lüftchen, das vom Fluss herstreicht, zu erlaben.» (Aus: P. Stadlin: Der Irak. Neue Zürcher Zeitung vom 29. 5. 1948.)

Die winterliche Abkühlung des Landes hingegen ist wegen seiner Lage

(von den Meeren abgeschlossen, kontinental) recht beträchtlich. Im Norden fällt öfters Schnee, so dass ganze Herden erfrieren.

Die Temperaturverhältnisse sind im ganzen Lande ziemlich einheitlich, zwischen Norden und Süden nicht sehr verschieden (Atlas, S. 48), daher ist es vor allem der Unterschied in den jährlichen Niederschlagsmengen, der zwei verschiedene Wirtschaftsräume entstehen liess.

Assyrien: Wechsel von winterlicher Regen- und somit Vegetationszeit mit sommerlicher Trocken- und daher Totzeit. Sesshafte Bauern und Dorfbewohner ritzen mit ihren primitiven Pflügen den Steppenboden auf und säen Getreide (Weizen, Gerste); sie sind «Regenfeldbauern», konnten sich von Fluss und Kanal freimachen.

Ausfuhr von Getreide nach dem Süden des Landes.

Babylonien: Durch die Steppen ziehen Beduinen (Zeltbewohner) und treiben nomadische Viehhaltung. (Siehe das Augustheft 1958 der Neuen Schulpraxis.) Den Volksstämmen im Norden liefern sie Fleisch, Häute und Kamelhaare.

An den Flüssen und Kanälen liegen künstlich bewässerte Gärten, scharf gegen die Wüste hin abgeschnitten. In diesen ständig berieselten Gebieten kann der Boden das ganze Jahr hindurch bestellt werden, und fortlaufend wirft er Erträge ab.

Sümpfe breiten sich in den alljährlich überschwemmten Flussniederungen und im Delta aus.

In Assyrien

Atlas, S. 76, Produkte I: Weizen und Gerste, echte Steppenpflanzen, die wenig Wasser brauchen, gedeihen noch gut im nördlichen Irak, wo mindestens 25 cm Regen fällt.

Um aber zu verhüten, dass die Erde zu Staub, die Felder zu Wüste werden, bestellt der Bauer seinen Acker wenn immer möglich nur jedes zweite Jahr und lässt ihn in der Zwischenzeit brachliegen. Im Spätherbst des Brachjahres ritzt er die hartgebrannte Erdkruste mit seinem einfachen Pflug auf, um so dem Winterregenwasser das Eindringen in den Boden zu erleichtern.

«Im Frühsommer ist die Landschaft recht fleckig; die Hälfte liegt brach, während die andere Hälfte je nach den Niederschlägen mehr oder weniger reiche Weizen- und Gerstenfelder trägt» (H. Boesch).

Gesät wird im Spätherbst, Wachstumszeiten sind Winter und Frühling; im Mai und Juni findet die Ernte statt. Die durchschnittlichen Ernteerträge sind aber sehr gering: Weizen 6,5 q je ha (in der Schweiz 21 q/ha),

Gerste 6,0 q je ha (in der Schweiz 17,5 q/ha) (H. Boesch).

In Babylonien

Nach der Frühjahrsüberschwemmung, bei der eine weite Wasserfläche über dem babylonischen Tiefland liegt, beginnen die Wasser allmählich abzulaufen und zu verdunsten. «Dann tauchen breite Landflächen und seltsam gelappte Inseln empor, und die Sonne trocknet ihre dunklen Farben schnell zu einem Aschgrau oder blassen Gelb...

Erst beim Annähern an einen Fluss, einen Kanal oder Sumpf zeichnen sich ein paar Palmkronen schwarz auf dem flimmernden, dunstigen Himmel ab; ein Wachturm erhebt seine Ziegelmasse in die Höhe, und graue, oft rötlichschimmernde Äcker schieben sich schüchtern gegen das Ödland vor» (P. Rohrbach).

Als schmales Band begleitet das Kulturland die Wasseradern, Flüsse oder Kanäle, und zwischen diesen bewässerten grünen Streifen liegt kahles, graugelbes Wüstenland. Das zeigt, dass Babylonien ohne Bewässerung eine wüstenartige Einöde oder Steppe wäre.

Gewaltig ist andererseits die Sumpfbildung in Babylonien an Stellen, wo das Überschwemmungswasser nicht völlig verdunstet und das Grundwasser bis dicht unter die Oberfläche reicht.

Die Sümpfe bestehen nicht wie bei uns aus wasserdurchtränkter, federnder Erde mit schwarzbraunen Wasserlöchern und einzelnen Büscheln zäher Gräser. «Man hat sich dort einen Sumpf eher als einen ausgedehnten flachen See vorzustellen, soweit das Auge reicht mit grünem, oft übermannshohem Schilf überwachsen und von gewundenen Wasserwegen durchzogen.» (Ho.: Bei den Arabern in den Sümpfen Mesopotamiens. Neue Zürcher Zeitung, 15. 9. 1956.)

«Fast lautlos glitt unser Boot durch die Sumpfwildnis. Die Fahrrinne – ein schmaler, vielfach gewundener Streifen offenen Wassers zwischen übermannshohen Schilfwänden – war stellenweise so dicht mit den Blättern von Seerosen und andern Wasserpflanzen bedeckt, dass wir nur langsam vorwärtskamen... Stunde um Stunde bot sich uns mit ermüdender Eintönigkeit das selbe Bild: Schilf, Schilf und nochmals Schilf, eine schmale Fahrrinne mit unendlich vielen Verzweigungen und eine Unzahl Mücken, die uns in dichten Wolken umschwärmten – kaum dass wir ihre Stiche noch spürten.» (Aus: E. Wirth: In den Sümpfen am unteren Tigris. Kosmos, April 1958.)

Der 8000 km² bedeckende Schilfwald soll für die Papierfabrikation genützt werden. Da Schilf innert Jahresfrist nachwächst, steht es in unerschöpflichen Mengen zur Verfügung. Für die überaus ärmliche Bevölkerung wäre das eine wertvolle Verdienstquelle.

Im Mündungsgebiet der Ströme liegen grosse Dattelpalmenhaine, die drei Viertel der Dattelernte der Welt liefern, im Jahr durchschnittlich 2 000 000 q (in Spitzenjahren aber bis 4 000 000 q). Ausfuhr 1955: 2 490 000 q Datteln. Die Schweiz bezog 1956 aus dem Irak für 24 000 Franken Datteln.

Ungefähr 50 Millionen Dattelpalmen werden hier gezählt. Von den Flüssen her stossen zahlreiche Kanäle und Gräben in den Palmenwald und weiter in den Rand der Wüste hinein und ermöglichen das Gedeihen der Palme.

Im Durchschnitt darf man je Baum mit einem Ertrag von 20 bis 25 kg rechnen. Es gibt aber starke Schwankungen. Die Datteln werden in den Monaten Juni bis Oktober geerntet. Die Wälder sind dann mit geschäftigem und heiterem Leben erfüllt; denn alle nicht in der Nähe wohnenden Erntearbeiter nehmen ihre ganze kinderreiche Familie mit und bauen am Arbeitsplatz aus Palmenblättern einfache Hütten. Um die Früchte zu gewinnen, muss man die Bäume ersteigen, eine Arbeit der jungen Burschen. Sie schlingen ein Seil um ihre Hüfte und den Stamm, stemmen ihre Füsse gegen den knorrigen Stamm und schieben das Seil ruckweise nach oben.

Pflückt man die Früchte, wenn ihre Farbe von Grün nach Gelb oder Rot wechselt, liefern sie ein bräunliches Brotmehl. Lässt man sie hingegen völlig ausreifen, dann werden sie als Frucht gegessen oder ausgeführt.

(Nach P. W. Schnellmann: Erntefest im Dattelhain. «Leben und Glauben» vom 7. 2. 1959.)

Datteln bilden das tägliche Brot des einfachen Mannes.

«Ein Nomade, der einen Sack gepresster Datteln bei sich hat, braucht den Hunger nicht zu fürchten. Besonders appetitlich sieht zwar ein solcher Vorrat nicht aus, besonders dann nicht, wenn die klebrige Masse in Ziegenfellsäcke – Haare gegen innen – gestopft worden ist.» (R. Gardi: Die Dattel, das Brot der Wüste. Schweizer Schulfunk. April 1951.)

(Weitere Angaben über die Dattelpalme in: Karl Suter: Die algerische Sahara als Lebensraum. Schulpraxis, Bern, Nov. 1957.)

Der ausgedörrte Wüstenboden war einst fruchtbares Land,

wo es keinen Wechsel zwischen winterlicher Wachstums- und sommerlicher Ruhezeit gab, wo die Felder das ganze Jahr bewirtschaftet werden konnten und reiche Ernten erlaubten.

Vor bald 5000 Jahren wurden die ersten Bewässerungsanlagen erstellt; Kanäle, die beiden Ströme verbindend, lieferten das kostbare Wasser. Zur Zeit Karls des Grossen, um 800 n. Chr., soll die Erde des Zweistromlandes 30 oder 40 oder noch mehr Millionen Menschen ernährt haben.

(F. H.: Wiedersehen mit Bagdad. Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 30. 7. 1957.)

Babylon war Mittelpunkt der ganzen Welt. Die Stadt bedeckte eine Fläche von 300 km² (= Kanton Schaffhausen) und hatte über 3 Millionen Einwohner.

(R. Deutsch: Das Irrigationsproblem im Zweistromland. Neue Zürcher Zeitung vom 27. 12. 1950.)

«Babylon, du grosse Stadt, die angetan war mit Linnen und Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelsteinen und Perlen» (Offenbarung Johannes, Kap. 18/16).

Unter der Fremdherrschaft der als Nomaden durch das Land schweifenden Mongolen und der Türken wurden die Bewässerungsanlagen jedoch vollständig vernachlässigt, alles verfiel.

Atlas, S. 53: Nur Ruinen und Trümmerhaufen erinnern an die glanzvolle Vergangenheit. Auf künstlich aufgeworfenen Hügeln (arabisch Tells) lagen vor Hochwassern geschützte blühende Siedlungen. Kahl, unbewohnt sind sie jetzt.

«Versandete Kanäle, zerstörte Staudämme und Wehre sowie viele eingestürzte Brücken und Dämme sind die letzten Reste einer Kulturepoche, während der die Menschen mit einfachsten, uns unbekannten Hilfsmitteln Wunderwerke der Technik schufen» (R. Deutsch).

Heute soll das Land wieder in einen Garten umgewandelt werden

Auf verschiedenen landwirtschaftlichen Versuchsstationen erprobt man Obst- und Gemüseplantagen.

«Wir folgen der guten Autostrasse von Bagdad Richtung Syrien, kommen an noch leerstehenden neuen Wohnsiedlungen vorbei, bald an einsamen Gehöften mit kargem Boden und fahren schliesslich durch einen Streifen Wüste. Irgendwo neben der Landstrasse stehen einige langgestreckte Lehmhütten. ‚Hier beginnt das Paradies‘, bemerkt die Autolenkerin und weist auf prachtvolle Baumgruppen hin. Dahinter versteckt einige moderne Bauten – ein Tierspital. Überall Bäume und Wiesen. Der Wagen schwenkt ab, fährt durch eine herrliche Palmallee und hält schliesslich vor gepflegten Beeten mit leuchtenden dunkelroten und weissen Rosen.» (F. H.: Wiedersehen mit Bagdad.)

1932 wurde hier ein Kanal gegraben, der Euphratwasser zum Zwillingsfluss hinüberführt und das Versuchsgelände bewässert. «Aus einem Stück Wüste wurde ein paradiesischer Flecken Erde mit Sträuchern, Blumen und Getreide. Wasser, dieses Zaubermittel, hat einen neuen Garten Eden erschaffen... Wir fahren noch einige Kilometer weiter, dorthin, wo die Bewässerung nicht hin kommt, in die Einöde, in der nur wenige Beduinenzelte zu erblicken sind.» (F. H.: Wiedersehen mit Bagdad.)

Zurzeit werden in Irak 33 000 km² (= $\frac{3}{4}$ der Schweiz) bewässert. In den nächsten 20 Jahren will man weitere 30 000 km² Land urbar machen und mit Weizen und Gerste, im Süden auch mit Baumwolle, Datteln, Reis und Fruchtbäumen bepflanzen. (S. von Valkenburg: Der Irak. Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 4. 1. 1958.)

Neue Bewässerungsanlagen

Atlas, S. 53: Westlich von Bagdad, am rechten Ufer des Euphrat, liegt der Habbaniya-See (im Atlas bei der Höhenmarke 48). Er besitzt eine Spiegelfläche von rund 150 km². Dieser See dient dazu, die Hochfluten unschädlich zu machen. Beim Eintritt des Hochwassers werden die Dämme des Euphrat geöffnet, und das Wasser ergiesst sich in den weiten See, wodurch dessen Inhalt von ungefähr ½ Milliarde m³ auf 3,2 Milliarden m³ ansteigt. Etwa einen Fünftel des abgeleiteten Wassers kann man für die Bewässerung im Laufe des Sommers in den Euphrat zurückleiten; die restlichen vier Fünftel verdunsten oder versickern. (Nach H. Boesch und der Neuen Zürcher Zeitung vom 7. 3. 1956: Die Revolutionierung der irakischen Wasserwirtschaft.)

An den beiden Strömen werden zudem Staudämme gebaut, die ebenfalls die winterliche Hochflut der Flüsse für die Sommerbewässerung zurückhalten. Aus den Speicherbecken leiten Kanäle das Wasser den Feldern zu.

Die Talsperre von Samarra (etwas unterhalb Tekrit), 1952–1956 erstellt, schützt Bagdad vor den Hochfluten des Tigris. Diese werden durch einen 67 km langen Kanal in die 30 Milliarden m³ Wasser fassende Wüsten-senke von Wadi Tharthar (westlich von Samarra) geleitet, wo sie verdunsten. Daneben sind aber auch versumpfte und versalzene Landesteile zu entwässern.

Wie können alle diese Werke bezahlt werden?

Der Boden Iraks ist reich an Erdöl (Atlas, S. 53); der Ertrag dieses Öls ist sehr gross. Da der Irak selber wenig Öl braucht, muss man es durch Rohrleitungen zu den Verschiffungshäfen am Mittelmeer und am Persischen Golf leiten. (Siehe Septemberheft 1958 der Neuen Schulpraxis.)



(Nach Abbildungen in der NZZ vom 5. 1. 1955 und vom 7. 3. 1956.)

Die Erdölgesellschaften liefern dem Staat aus ihren Einkünften jährlich rund 1 Milliarde Schweizer Franken ab (= 90% der Staatseinnahmen). Dieses Geld wird nicht nur verwendet, um die Gewässer zu regulieren und um durch Beriesung Neuland zu gewinnen, sondern auch um Fabriken, Spitäler und Schulen zu erstellen (90% der Bevölkerung können noch jetzt weder lesen noch schreiben) sowie für den Bau von Strassen, Flugplätzen und Wohnkolonien.

Wiedersehen mit Bagdad (1957: 656 000 Einwohner)

«Zahllose armselige Lehmhütten sind verschwunden, und neue Wohnsiedlungen und moderne Geschäftspaläste schießen empor.» (F. H. im Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 30. 7. 1957.)

«Die Stadt der Wüste entwickelt sich in immer rascherem Tempo zu einer modernen Stadt mit dichtem Autoverkehr, mit rasch vorbeiflitzenden mächtigen

roten Autobussen, mit weissgekleideten Polizisten, die den Verkehr regeln, und mit modernen Villenquartieren.» (C. v. R. im Tagesanzeiger vom 1. 11. 1952.)

Dass vor allem in den Städten ein Zeitalter des Wohlstandes begonnen hat, sieht man schon daran, dass in Bagdad, wo selbst der ungelernte Arbeiter leicht Geld verdienen kann, jede vierte Familie über ein Auto verfügt.

Aber trotz der fortschreitenden Industrialisierung des Landes, und obwohl rund drei Viertel des Irak für den Ackerbau ungeeignetes Berg-, Steppen- oder Wüstengebiet sind, ist der Irak ein Agrarland. Der grössere Teil der 5,2 Millionen Einwohner sind heute noch Bauern in ärmlichsten Verhältnissen. «Die meisten besitzlosen Bauern hausen in den zentralen und nördlichen Bezirken in niedrigen, fensterlosen Lehmställen, im Süden in Hütten aus Matten, die aus den getrockneten Blättern der Dattelpalmen geflochten werden.» (Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich vom 2. 4. 1958.)

Sehr nachteilig für die wirtschaftliche Entwicklung sind die ungesunden Grundbesitzverhältnisse: 1954 wurden bei einer landwirtschaftlichen Bevölkerung von 3,3 Millionen nur 125 000 Landbesitzer gezählt. 68% davon nannten nur 3% der Landfläche ihr eigen, während 270 Grossgrundbesitzer (ehemalige Stammeshäuptlinge und andere einflussreiche Persönlichkeiten) über den Grossteil des Bodens verfügten. Die Fellachen leben auf diesen Ländereien als Pächter, die ihren Boden alljährlich neu zugeteilt bekommen und die den Besitzern vom Bodenertrag die Hälfte bis 80% abzuliefern haben. (Neue Zürcher Zeitung vom 14. 3. 1956.)

Die Aufteilung des staatlichen Grund und Bodens an Bauern (bis 1954 sollen an 10 000 Fellachen 5000 km² gutes Staatsland verteilt worden sein) wird bewirken, dass aus Knechten und Tagelöhnern eine Klasse selbständiger Bauern entsteht.

*

Wie in Ägypten, so sind auch im Irak Wohlstand und Gedeihen des Volkes stark von der Bewässerung abhängig. «Stets, wenn in diesem Lande eine gute und verständige Wasserwirtschaft getrieben wurde, machte es eine Periode höchster wirtschaftlicher und politischer Blüte durch.» (R. Hennig und L. Körholz: Einführung in die Geopolitik.)

Bewässerungsanlagen und ein sinnvoll erdachtes Kanalnetz hatten für gerechte, gleichmässige Verteilung des Wassers zu sorgen; es waren aber auch Massnahmen zu treffen, um die Frühlingshochwasser zu bändigen, um das Kulturland vor den verheerenden Überschwemmungen zu schützen.

Der einzelne Mensch war hierbei machtlos. In gemeinsamer Arbeit nur konnten die grossen Werke geschaffen werden.

Hat man die Bewässerung vernachlässigt, so verfiel das Land; der fruchtbare Boden verwandelte sich in Steppe und Wüste, so z. B. zur Zeit der Mongolen- und Türkenherrschaft. Heute geht das Land wieder einer Blütezeit entgegen, vor allem dank den reichen Mitteln, die ihm durch die vielen Ölquellen zufließen.

Fortsetzung folgt.

Anspielungen und persönliche Erinnerungen beleben den Unterricht und bewahren die Hörer vor der Qual, dass sie alles, was kommt, schon im voraus genau wissen.

Gilbert Highet: Führen, lehren, unterweisen

Nacherzählungen für die Unter- und Mittelstufe

Von René Enderli

Kurzgeschichten, Anekdoten und Fabeln eignen sich gut für Nacherzählungen. Sie sind meist lustig, spannend und lehrreich. Gegenüber den Lesestückabschnitten haben sie den Vorteil, abgerundete Ganze zu sein. Oft müssen wir allerdings die Geschichte kürzen und die Sätze vereinfachen, um dem Aufnahmevermögen der kleinen Schüler Rechnung zu tragen. Und auch dann dürfen wir die Schwierigkeiten nur allmählich steigern.

Die wichtigste Vorübung besteht darin, dass die Schüler Gelesenes mündlich wiedergeben. Für den Anfang lasse ich eine Geschichte von der Tafel abschreiben und zu Hause auswendig lernen. Am nächsten Tag schreiben sie die Schüler auswendig auf. Später schreiben wir gemeinsam eine Erzählung an die Wandtafel und (erst nachdem die Rechtschreibung gründlich besprochen worden ist!) ins Heft. Oder wir schreiben als Gedächtnisstütze gemeinsam die Vergangenheitsformen der Tätigkeitswörter in der richtigen Reihenfolge auf. Die Schüler formen nachher an Hand der Stichwörter die gewünschten Sätze. Haben die Drittklässler darin einige Geschicklichkeit erlangt, so können wir es auch wagen, nach der mündlichen Wiedergabe die Schüler frei schreiben zu lassen. Die Begabteren ermuntern wir, eigene Wendungen zu gebrauchen.

Es folgen nun einige vereinfachte Vorlagen für Nacherzählungen im zweiten bis fünften Schuljahr.

Frei nach Johann Peter Hebel:

Das Rezept

Vor der Apotheke hielt ein Bauer sein Fuhrwerk an und lud sorgsam eine tannene Stubentüre ab. Der Apotheker machte grosse Augen, als der Mann mit der Türe in die Apotheke trat. Er fragte ihn, ob er nicht lieber damit zum Schreiner gehen wolle. Aber der Bauer antwortete: Der Doktor hat meiner Frau ein Rezept verschrieben. Weil ich kein Papier und keinen Bleistift hatte, schrieb er es mit Kreide an die Türe. Bitte geben Sie mir nun die Arznei!

Das Muster

Ein einfältiger Mensch wollte sein Haus verkaufen. Er brach einen grossen Stein aus der Mauer heraus. Damit setzte er sich auf den Marktplatz. Bald kam jemand und fragte ihn: Was habt Ihr denn feil? Er antwortete: Mein zweistöckiges Haus an der Kapuzinergasse. Wenn Ihr Lust habt, hier ist ein Muster.

Das Mittagessen im Hof

Es war einmal ein Herr, dem konnte seine Magd nichts recht machen. Dazu war er noch sehr jähzornig. Er kam einmal schlecht gelaunt nach Hause und wollte zu Mittag essen. Da ihm die Suppe nicht passte, warf er sie samt der Schüssel zum Fenster hinaus. Was aber tat die schlaue Magd? Schnell warf sie das Fleisch und das Tischtuch der Suppenschüssel nach. Da brüllte der Herr: Was soll das? Die Magd erwiderte ruhig: Ich dachte, Ihr wollet heute im Hof essen. Das Wetter ist prächtig, und im Garten blühen die Bäume.

Zwei Besenbinder

Zwei Besenbinder sassen nebeneinander auf dem Markt. Der eine hatte schon fast alles verkauft, der andere noch nichts. Da sagte dieser zum ersten: Ich begreife nicht, wie du deine Besen so billig geben kannst. Ich stehle das Birkenreisig zu meinen Besen und verdiene trotzdem kaum den Taglohn für das Binden. Der andere erwiderte: Das will ich dir wohl glauben. Ich stehle eben fertig gebundene Besen.

Drei Worte

In einem Wirtshaus trafen sich zwei Kaufleute. Sie hatten schon oft miteinander gewettet. Nun wetteten sie, dass der eine dem andern nicht drei Worte nachsagen könne.

Der eine sprach: Messerschmied. Der andere wiederholte: Messerschmied. Dudelsack – Dudelsack. Da schmunzelte er und sagte: Falsch! Der andere überlegte, was er falsch gemacht habe. Da schrie der erste: Ich habe gewonnen! Der andere meinte: Gut, ich werde bezahlen, wenn du mir sagst, was ich falsch gemacht habe. Der Gewinner lachte und sprach: Du hast mir das dritte Wort nicht nachgesprochen. «Falsch» war das dritte Wort.

Die Pest

Ein Kaufherr segelte mit einem Schiff voll kostbarer Ladung übers Meer. Paff, knallte ein Schuss. Seeräuber waren in der Nähe und wollten ihn ausrauben und gefangennehmen. Da schickte der listige Kaufherr einen Matrosen auf Deck, der die Sprache der Seeräuber sprach. Alle übrigen versteckten sich im Schiff. Als nun die Seeräuber mit blankem Säbel auf Deck sprangen, jammerte der Matrose: Auf diesem Schiff sind alle an der Pest gestorben. Übriggeblieben sind nur einige Todkranke und ich. Um Gottes willen, rettet mich! Da erschranken die Seeräuber gewaltig. Sie sprangen schnell auf ihr Schiff zurück und fuhren eilends davon. Der Kaufherr blieb seinem tüchtigen Matrosen das ganze Leben dankbar.

Die Ohrfeige

Der Vater stellte ein Gläslein voll Arznei in die Schublade. Er glaubte, es sei dort am besten verwahrt. Als der Sohn nach Hause kam, zog er die Schublade schnell auf. Das Gläslein fiel um und zerbrach. Der Vater gab dem Sohn eine Ohrfeige und sprach: Kannst du nicht zuerst schauen, was in der Schublade ist, bevor du sie aufstust? Der Sohn erwiderte: Das kann niemand. Der Vater schalt: Im Augenblick bist du still, oder du bekommst noch eine!

Mit der Postkutsche

Der Postmeister sagte zu einem Manne, der mit zwei Pferden ankam: Von hier aus müsst Ihr drei nehmen. Es geht bergauf, und die Strasse ist frisch gekiest. Dafür seid Ihr in drei Stunden an Ort und Stelle. Der Mann fragte: Wie bald bin ich dort, wenn ich vier nehme? In zwei Stunden. Und wenn ich sechs nehme? In einer Stunde. Da sprach der Mann: Wisst Ihr was? Spannt acht an, so brauche ich gar nicht erst abzufahren.

Der kluge Richter

Ein reicher Mann hatte einen Beutel voll Geld verloren. Bald darauf meldete sich der redliche Finder. Der Besitzer zählte das Geld nach und überlegte sich dabei, wie er den Finder um seinen Finderlohn betrügen könnte. Er sprach: In diesem Beutel fehlen hundert Franken. Es waren nicht siebenhundert, sondern achthundert Franken darin. Ihr habt also Euren Finderlohn schon herausgenommen. Damit war aber der redliche Mann nicht einverstanden, denn er hatte kein Geld gestohlen. So kamen sie vor den Richter. Dieser durchschaute den Geizhals. Er sprach zum Finder: Behalte du dein Geld, bis jemand kommt, der siebenhundert Franken verloren hat. Und dabei blieb es.

Der Dieb

Ein vornehmer Herr ging einst vor den Mauern der Stadt spazieren. Plötzlich trat hinter einem Baum hervor ein junger Mann und setzte ihm die Pistole auf die Brust. Er bat ihn höflich, nicht zu schreien, er wolle ihm die Gegenstände, die er auf sich trage, abkaufen. So musste denn der Herr alle seine Ringe und die Uhr für ein paar Rappen verkaufen. Schliesslich bot ihm der Räuber seine Pistole an, wenn er ihm sein ganzes Geld gebe. Du dummer Dieb, dachte der Herr. Schnell kaufte er sie und richtete sie auf den Dieb. Aber der rannte lachend davon und rief: Sie ist ja gar nicht geladen!

Frei nach Gottfried August Bürger:

Der Hirsch

Einst hatte Münchhausen alle Gewehrkugeln verschossen. Da traf er im Wald einen prächtigen Hirsch. Schnell steckte er einige Kirschsteine in den Gewehrlauf und schoss damit. Aber der Hirsch war nicht tot und entfloh. Einige Jahre später traf er den gleichen Hirsch. Zwischen seinem Geweih wuchs ein stattlicher Kirschbaum voll reifer Kirschen. Schnell schoss er auf das Tier und hatte nun Fleisch und Kirschen zugleich.

Der schnelle Hase

Einmal jagte Münchhausen hinter einem Hasen her. Er hatte noch nie einen so schnellen Hasen gesehen. Erst nach zwei Tagen konnte er ihn erlegen. Wie sah der Hase aus? Er hatte auch auf dem Rücken vier Beine. Wenn er müde war, warf er sich herum und rannte auf den vier ausgeruhten Beinen weiter.

Viel Schnee

Münchhausen ritt einst im Winter über eine weite Ebene. Es hatte eine Unmenge Schnee und dunkelte schon. Er fand aber kein Dorf zum Übernachten. Schliesslich band er sein Pferd an einen Eisenstab, der aus dem Schnee herausragte. Er selber legte sich daneben. Als er am nächsten Morgen erwachte, lag er in einem Friedhof und konnte sein Pferd nicht mehr finden. Schliesslich hörte er über sich etwas wiehern. Es war sein Pferd, das an der Kirchturmspitze hing. Schnell schoss er mit der Pistole den Halfter durch und besass sein Pferd glücklich wieder.

Er hatte es am Abend an der Spitze des eingeschneiten Kirchturms angebunden. Da der Schnee über Nacht geschmolzen war, war er nun mitten im Dorf.

Frei nach N. O. Scarpis Handbuch des Lächelns:

Des Guten zuviel

Ein Herr kaufte ein Paar Hosen. Zu Hause merkte er, dass sie zu lang waren. Er bat seine Frau, sie zu kürzen. Aber sie hatte keine Zeit. Da bat er die Tochter darum. Auch sie hatte keine Zeit. Sogar das Dienstmädchen konnte ihm im Augenblick nicht helfen. Schliesslich schlüpfte er wieder in seine alten Hosen. Zwei Tage später sagte seine Frau: Du kannst die neuen Hosen anziehen. Ich habe sie kürzer gemacht. Er zog sie an. Sie reichten ihm nur noch bis zu den Knien.

Auch die Tochter und das Dienstmädchen hatten unterdessen die Hosen verkürzt!

Der Leuchtturm

Hansli reiste mit seinem Vater zum erstenmal ans Meer. Er schaute lange Zeit dem Blinkfeuer des Leuchtturms zu. Schliesslich sagte er zu seinem Vater: Die Leuchtturmwärter sind geduldige Leute. Wieso? fragte der Vater. Hansli antwortete: Jetzt hat der Wind während fünf Minuten achtzehnmal das Licht ausgeblasen, und sie haben es immer wieder angezündet.

Der lange Speisesaal

Ein Herr war mit seinem Freund bei Bekannten eingeladen. Er warnte seinen Freund: Übertreibe nicht so wie zu Hause. Solltest du es trotzdem tun, werde ich die Hand aufheben. Dann wirst du sofort die Wahrheit sagen, nicht wahr. Der Aufschneider erzählte:

In Luzern wird ein schönes Hotel gebaut. In ganz Zürich steht kein solches. Der Speisesaal allein ist tausend Meter lang. Schnell hob sein Freund die Hand. Der Prahlhans fuhr fort: Und drei Meter breit.

Frei nach Zeitungsausschnitten:

Das pfiffige Männlein

Im Rom stand ein alter Mann am Rande einer grossen Strasse. Es war ein Riesenverkehr, und der Mann wollte die Strasse überqueren. Aber es schien fast unmöglich. Plötzlich schob das Männlein etwas in den Mund. Ein schriller Polizeipfiff ertönte. Erschrocken hielten die Autolenker ihre Wagen an. Ruhig überschritt der Greis vor ihnen die Fahrbahn. Bis die Autofahrer den Betrug gemerkt hatten, war der Schlaue längst in Sicherheit. («Die Tat», 18. 12. 1957.)

Der vorsichtige Baumeister

Forsicht, Bauarbeiten! stand auf einem grossen Schild an einer Baustelle. Wer vorüberging, blieb stehen und lächelte. Er dachte: Der Schreiber war bestimmt einmal ein schlechter Schüler. Der Baumeister aber schmunzelte. Er hatte das Wort absichtlich falsch schreiben lassen. So beachtete jedermann die Tafel, und kein Unbefugter betrat je die Baustelle. («Die Tat», 29. 10. 1957.)

Es steht dem Menschen besser an, über das Leben zu lachen, als es zu beweinen.
Seneca: Von der Ruhe des Herzens

Rätsel zur Wiederholung in Schweizergeschichte (1291–1515)

Von Hans Rudolf Scheurer

Zur Wiederholung legen wir den Schülern das folgende Rätsel vervielfältigt vor. Sie werden es mit Freude und Eifer lösen. Jeder Punkt bedeutet einen Buchstaben.

1. Wie heisst unser Nationalheld?
2. Wie hiess der Einsiedler, der im Jahre 1481 in letzter Stunde den Bruderkrieg verhindern konnte?
3. Wo wurde 1499 die letzte und entscheidende Schlacht im Schwabenkrieg geschlagen?
4. Wie hiess der Held von Sempach?
5. Wo fand 1315 die «Bluttaufe» der Eidgenossen statt?
6. Wie hiess der Bürgermeister von Zürich, der in den Burgunderkriegen zum Ritter geschlagen wurde?
7. Wo wurde im Jahre 1291 der Bund der Eidgenossen beschworen?
8. Welche Stadt verteidigte Adrian von Bubenberg gegen Karl den Kühnen?
9. Wie hiess das Stammland Karls des Kühnen?
10. Dieser Ort trat 1481 in den Bund der Eidgenossen.
11. Hier verlor Karl der Kühne sein Gut.
12. Hier wurde im alten Zürichkrieg (1444) eine ganze Besatzung grauenhaft hingerichtet.
13. 1351 in den Bund der Eidgenossen eingetreten.
14. Entscheidende Schlacht der Appenzeller im Jahre 1405.
15. 1353 Verbündeter der Eidgenossen.
16. Als Söldner kämpften die Eidgenossen in diesem Krieg und verloren die letzte Schlacht für fremde Herren 1515 in Marignano.
17. In diesem Ort fand die Tagsatzung statt, wo der Einsiedler (2.) das Schlimmste verhüten konnte und zwei neue Verbündete aufgenommen wurden.

Wie heisst der Wahlspruch der Eidgenossen, der auch heute noch gilt? Er besteht aus vier Wörtern, die mit den ersten Buchstaben der Lösungen 1, 4, 10 und 14 beginnen. Die folgenden Buchstaben der Spruchwörter findet man jeweils in den darauffolgenden Nummern, aber treppenartig um einen Punkt nach rechts verschoben.

Lösungen

- | | |
|---------------------|----------------------|
| 1. Wilhelm Tell | 10. Freiburg |
| 2. Niklaus von Flüe | 11. Grandson |
| 3. Dornach | 12. Greifensee |
| 4. Winkelried | 13. Zürich |
| 5. Morgarten | 14. Stoss |
| 6. Waldmann | 15. Bern |
| 7. Rütli | 16. Mailänder Kriege |
| 8. Murten | 17. Stans |
| 9. Burgund | |

Wahlspruch: Wir wollen frei sein

Was basteln wir diesen Monat?

Von Max Hänsenberger

Anregungen für die Unterstufe

Wenn sich ein Thema dazu eignet, wollen wir daran denken, dass in der Schule auch die Hände zu ihrem Recht kommen sollen. Gewiss, die meisten Handarbeiten brauchen viel Zeit. Aber die Zeit lohnt sich, weil Handarbeiten Lust und Freude in den Unterricht bringen. Meine Beiträge zum Basteln, die im Laufe dieses Jahres jeden Monat in der Neuen Schulpraxis erscheinen, wollen Anregung bieten.

Voraussichtlich werde ich folgende Themen behandeln:

- Januar: «Winter» (Schneemänner, Schneetiere, Schneesterne)
- Februar: «Fasnacht» (allerlei Hampelmänner)
- März: «Frühling», «Ostern» (Väschen, Osterhasen)
- April: «Garten» (Setzholz, Samenbrief, Vogelscheuche)
- Mai: Geschenke zum Muttertag. Maienpfeife
- Juni: «Am See» (allerlei Fische)
- Juli: «Am Bach» (Wasserrad)
- August: «Wald» (Tiere aus Föhren- und Tannzapfen. Uhu, Maus)
- September: Kartoffeldruck. Modellieren
- Oktober: «Der Drache fliegt» (Drachen bauen)
- November: «Unser Haus» (allerlei Puppenmöbel. Puppenstube)
- Dezember: «Klaus», «Weihnachten» (allerlei Weihnachtsarbeiten)

Winter

Schneemänner

Was wir brauchen: schwarze Zeichenblätter, Grösse A4; weisses und farbiges gummiertes Papier; Watte, Strohhalme, ganz dünne Birkenzweige; Blumen draht, Cementit, Pelikanol.

Wie wir vorgehen:

1. Aus weissem oder farbigem Papier einen Schneemann schneiden oder reissen und auf das schwarze Zeichenpapier kleben.
2. Den Besen herstellen, indem wir einige Birkenzweiglein in und um den Strohalm leimen und mit Blumendraht festbinden. Mit Cementit zum Schneemann kleben. Dessen Arm über den Strohalm leimen.
3. Als Boden einen Wattestreifen aufkleben.
4. Den leeren Raum mit feinen Watteflöcklein ausfüllen. Nur wenig Pelikanol nehmen!

Ein richtiger Schneemann!

Verfügen wir über günstigen, balligen Schnee, ziehen wir auf den Pausenplatz oder auf die Spielwiese. Wir teilen die Schüler in Gruppen von vier bis sechs Kindern ein. Jede Abteilung baut einen eigenen Schneemann. Die vielen Schneemänner ergeben ein köstliches Bild!

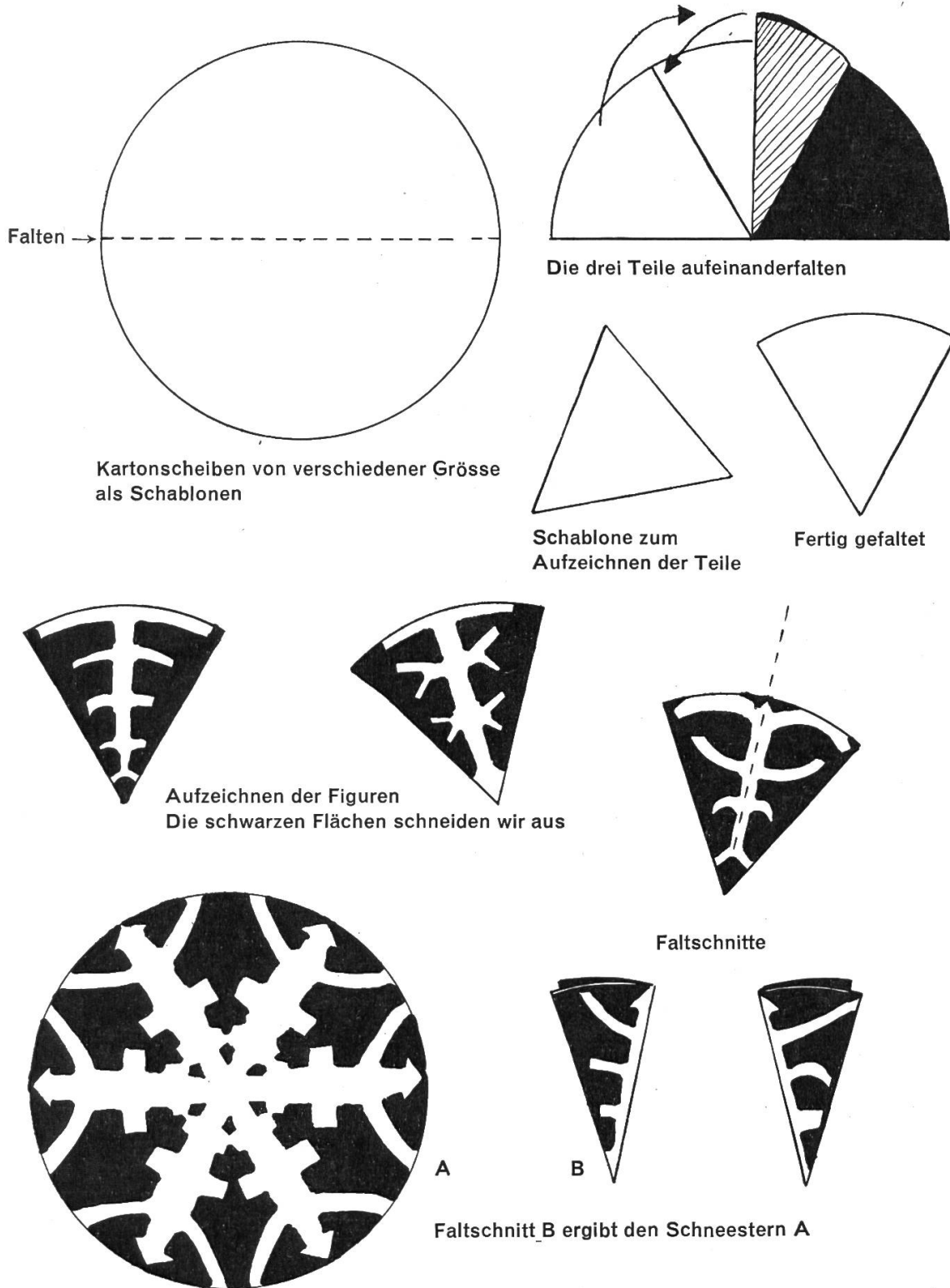
Was wir brauchen: Steine oder Kohlenstücke für Augen, Mund und Knöpfe. Rübchen, Kartoffeln, Rinden- oder Holzstücke für die Nase. Hüte, alte Besen.

Schneetiere!

Anstatt Schneemänner können wir zur Abwechslung einmal versuchen, allerlei Tiere (auch Phantasietiere!) zu gestalten.

Schneesterne

Was wir bereitstellen müssen: Abfallpapier für die ersten Versuche. Weisses Faltpapier, vielleicht auch Silberpapier, schwarze Zeichenblätter, Leim, Faden.



Arbeitsgang:

1. Die Schüler der Unterstufe können noch nicht gut mit dem Zirkel umgehen. Wir geben ihnen runde Kartonscheiben verschiedener Grösse als Schablonen. Kreise zeichnen und ausschneiden.
2. Die Kreisfläche so falten, dass zwei gleich grosse Halbkreise entstehen.
3. Von jeder Kreisgrösse haben wir eine weitere Kartonschablone, die die Grösse eines Sechstels der entsprechenden Kreisfläche ausmacht. Wir legen diese Schablone auf den Halbkreis und zeichnen drei gleich grosse Teile.
4. Die drei Teile aufeinanderfalten.
5. Aufzeichnen, was herausgeschnitten werden soll. Am Anfang ganz einfache Figuren wählen! Allenfalls auch einfache Schablonen durch Faltschnitte herstellen.

Verwendungsmöglichkeiten: Mit dünnen Fäden verschiedener Länge an der Wand, am Fenster oder an der Decke aufhängen. Eine Schachtel (z. B. Käse-schachtel) damit verzieren. Auf Papierservietten kleben. Einen farbigen Papierstreifen damit versehen und als Buchzeichen verwenden. Auf einen festen runden Karton kleben; so erhalten wir hübsche Untersätze. Wir können die Kartonteller vorher mit dunklem Papier überziehen; dann wirken die Schneesterne darauf noch besser.

Eine schöne Tiergeschichte

Von Theo Marthaler

Die folgende Erzählung stammt aus dem Buch «Die schönsten Hundegeschichten», das 1943 im Verlag Fretz und Wasmuth (Zürich) erschienen ist.

Wir verwenden sie im Unterricht – vom sechsten Schuljahr an – genau wie die «Moderne Kurzgeschichte» im Juliheft 1958, Seite 231: entweder lesen wir die Erzählung vor, indem wir bei den Sternchen anhalten und vermuten lassen, wie es weitergehe, oder wir legen den Schülern die Geschichte vervielfältigt vor.

Das Messer

Von Hugh B. Cave (Deutsch von E. Schnegg)

Am dritten Tag des Hungers dachte Noni an den Hund. Auf der ganzen schwimmenden Insel von Eis mit ihrer turmhohen Spitze gab es nichts Lebendes als sie zwei. *

- 5 Als das Wetter so plötzlich umschlug, hatte Noni seinen Schlitten, seine Lebensmittel, seine Pelze und sogar sein Messer verloren. Er hatte nur Nimuk gerettet, seinen grossen und ihm treu ergebenen Polarhund. Und nun beobachteten sich die zwei auf dieser Eisinsel Gefangenen mit wachsamen Augen aus sicherer Entfernung. *

- 10 Nonis Liebe für Nimuk war echt, sehr echt – so echt wie Hunger und kalte Nächte und der bohrende Schmerz in seinem verletzten Bein, das notdürftig mit der selbstverfertigten Schiene eingebunden war. Aber die Männer seines Dorfes pflegten ihre Hunde zu töten, wenn das Futter knapp wurde. Oder nicht? Ja, ohne auch nur zweimal daran zu denken.

- 15 Und auch Nimuk, sagte er sich selber, würde sich Futter suchen, wenn er einmal hungrig genug war. «Einer von uns wird bald den andern auffressen», dachte Noni. «Daher...» *

Er konnte den Hund nicht mit blossen Händen töten. Nimuk war stark und noch frischer als er. Eine Waffe war daher unerlässlich.

Er zog seine Fausthandschuhe aus und band die Schiene vom Beine los. Als
20 er sich vor wenigen Wochen das Bein verletzt hatte, verfertigte er die Schiene aus Teilen eines Zuggeschirres und zwei dünnen Eisenstäben.

Er kniete nieder, steckte einen der Eisenstäbe in eine Eisspalte und begann den andern mit festen, langsamen Zügen dagegen zu reiben. Nimuk beobachtete ihn mit gespannter Aufmerksamkeit, und es schien Noni, als glühten des
25 Hundes Augen stärker, als die Nacht herniederfiel.

Er fuhr fort zu schleifen und versuchte, nicht daran zu denken, wozu er dies tat. Der Eisenstab hatte nun schon eine Kante. Er begann langsam, Form anzunehmen. Bei Tagesanbruch hatte Noni die Arbeit vollendet. Noni zog das fertige Messer aus der Eisspalte und befühlte mit dem Daumen seine Schärfe. Der
30 Sonne Glanz, der davon zurückgeworfen wurde, blendete ihn, und einen Augenblick lang konnte er nichts mehr sehen. *

Noni gab sich einen Ruck. «Hierher, Nimuk!» rief er weich. Der Hund beobachtete ihn misstrauisch. «Komm her!» rief Noni. Nimuk kam näher. Noni sah Furcht in des Tieres Blick. Er spürte Hunger und Leiden in des Hundes mühsamem Atem und seinem ungeschickten, schleppenden Ducken. Sein Herz
35 schrie. Er hasste sich selbst und kämpfte dagegen.

Nimuk kam näher und beobachtete seinen Herrn argwöhnisch. Noni fühlte einen Druck in seiner Kehle. Er sah des Hundes Augen; sie waren Abgründe tiefen Leidens.

40 Jetzt, das war der Augenblick, um zuzuschlagen. Ein grosser Seufzer erschütterte Nonis am Boden liegenden Körper. Er verfluchte das Messer, schwankte wie blind und warf die Waffe weit weg von sich. Mit leeren, ausgestreckten Händen stolperte er zum Hund und fiel nieder. *

Der Hund jaulte jämmerlich, als er den Körper des Jungen vorsichtig umkreiste.

45 Und nun fürchtete sich Noni zutode. Durch das Wegwerfen des Messers war er waffenlos geworden. Er war nun zu schwach, um darnach zu kriechen. Er war Nimuks Gnade ausgeliefert, und Nimuk war hungrig. Der Hund hatte ihn umkreist und schlich ihn nun von hinten an. Noni hörte das Röcheln in der wilden Kehle. Er schloss die Augen und bat inständig, dass der Angriff schnell vorbeigehen möge. Er fühlte die Füsse des Hundes an seinem Bein und die heisse
50 Wärme von Nimuks Atem an seinem Nacken. In des Jungen Kehle bildete sich ein Schrei.

Dann fühlte er des Hundes heisse Zunge sein Gesicht lieblosen. Noni öffnete die Augen und starrte ungläubig um sich. Dann schluchzte er leise auf, legte
55 einen Arm um den Hals des Hundes und zog seinen Kopf ganz nahe zu sich heran. *

Eine Stunde später erschien ein Flugzeug aus dem Süden. Sein Pilot, ein junger Mann der Küstenpatrouille, schaute hernieder und sah das grosse, schwimmende Eisfeld mit dem Eisberg in der Mitte. Und er sah etwas flimmern. Es war
60 die Sonne, die auf einen glitzernden Gegenstand schien, der sich bewegte. Des Piloten Neugierde war geweckt. Er wendete mit dem Flugzeug, stieg tiefer hinab und umflog das Eisfeld. Und nun sah er im Schatten des Eisberges eine stille, dunkle Gestalt liegen, die wie ein menschliches Wesen aussah. Oder waren es zwei Gestalten?

65 Er landete in einem Streifen offenen Wassers und untersuchte die Gegend. Es

waren zwei Gestalten, ein Junge und ein Hund. Der Junge war bewusstlos, lebte aber noch. Der Hund winselte kläglich, war aber zu schwach, um sich bewegen zu können. Der glitzernde Gegenstand, der des Piloten Aufmerksamkeit erregt hatte, war ein grobgeformtes Messer, das mit der Spitze voran ein
70 wenig weiter im Eis steckte und sich im Wind leicht bewegte.

Erklären des Unverstandenen

Die Schüler fragen. Der Lehrer antwortet nur, wenn die Klassenkameraden keine Erklärung wissen.

1 Noni, 5 Nimuk: Eskimonamen. (Die Geschichte ist aber kein Auszug aus den sogenannten Nonni-Büchern von Svensson.)

21 Zuggeschirr: Eskimohunde werden als Zugtiere verwendet.

Inhaltliche Besprechung

1–3: Einleitung

Ort der Handlung: Nördliches Polargebiet, vielleicht Spitzbergen, an der Küste Grönlands, an der Nordküste Amerikas oder Nordost-Asiens, am Rand des nördlichen Eismeers.

Personen? Noni, ein Eskimobub. – Wichtig ist auch der Hund, das sieht man schon daran, dass ihn der Dichter mit Namen anführt.

Was ist vorausgegangen? Jagd oder Fischfang; Sturm; auf einer Eisscholle abgetrieben. (Mensch und Tier allein auf einer Eisinsel; das ist sinnbildlich: sie sind aufeinander angewiesen, voneinander abhängig, auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden.)

Wie geht es weiter? Untergang oder Rettung? Wie?

4–8: Kampf ums Dasein oder Menschlichkeit?

Sogar das Messer: Das Messer ist für den Eskimo das unentbehrlichste Werkzeug, die unentbehrlichste Waffe.

Aus sicherer Entfernung: Gegenseitige Angst!

9–16: Wann und wie hat er sein Bein verletzt? Vermutungen!

Hunger und Tierliebe, Hunger und Treue zum Herrn stehen sich gegenüber. Wird die Angst oder die Liebe siegen?

Daher...: Noni will dem Hund zuvorkommen. Wie kann er das tun? Ohne auch nur zweimal daran zu denken: Ohne jeden Gewissensbiss.

17–31: Die Angst treibt zur Notwehr

Glühen des Hundes Augen wirklich stärker? Nein, Noni empfindet das nur so, weil er ein schlechtes Gewissen hat.

Warum prüft man die Schärfe eines Messers auf dem Daumen? Die Fingerspitzen sind besonders feinnervig.

32–43: Die Menschlichkeit siegt

Gewissensnot. Er hasste sich selbst (36). Lieber Unrecht leiden, als Unrecht tun! Lieber sterben, als den treuen Gefährten hinterlistig und heimtückisch umbringen!

Ende? Der Hund wird Noni anfallen, oder beide werden verhungern. Dürfen sie durch einen glücklichen Zufall gerettet werden? Alles in uns sträubt sich, unser Leben dem Zufall ausgeliefert zu sehen; deshalb darf in einer guten Erzählung der Zufall keine entscheidende Rolle spielen!

Damit ist auch die bekannte Frage entschieden, ob es sich um eine wahre Ge-

schichte handle. Wahr ist sie auf alle Fälle; ob sich das Erzählte wirklich einmal abgespielt hat, ist ganz unwichtig! (Vergleiche das Oktoberheft 1958 der Neuen Schulpraxis, Seite 346!)

44–56: Die Liebe zum Herrn siegt

Vom Hund können wir keine Menschlichkeit erwarten; wir würden es gut begreifen, wenn der Hunger ihn zum Angriff triebe. Noni ist zu Tränen gerührt, als er merkt, dass es nicht so ist. Der Hund beschämt ihn, er beschämt uns alle.

57–70: Die Rettung

Das Flugzeug erscheint nicht zufällig; es ist auf der Suche nach dem Vermissten.

Das Messer, das zum Töten bestimmt war, rettet das Leben! (Nun verstehen wir den Titel «Das Messer».) Hätte Noni den Hund getötet, wäre das Messer nicht zum Signal geworden. (Vom Hundefleisch hätte Noni nicht lange leben können; er wäre dennoch verhungert!)

Warum gefällt uns dieser Schluss besser als jeder andere? Noni und der Hund verdienen es, dass es ihnen gut geht, weil sie selber gut sind. Jeder andere Schluss wäre unbefriedigend. Unser ganzes Wesen verlangt, dass das Gute belohnt, das Schlechte bestraft werde. Das ist denn auch in jedem Märchen und jeder echten Dichtung so. Der Gedanke, dass ein allmächtiger Herrgott das Böse ungestraft, das Gute unbelohnt liesse, ist dem Menschen unerträglich.

Betrachtung der Sprache

Eine Betrachtung der Sprache ist kaum angezeigt, weil es sich um eine Übersetzung handelt. Das spürt man da und dort. Wo?

4 Als das Wetter plötzlich umschlug... Eigentlich sollte Vorvergangenheit stehen: Als das Wetter plötzlich umgeschlagen hatte...

13 Ja, ohne auch nur zweimal daran zu denken: Ja, ohne jeden Gewissensbiss. Oder: Ja, ohne lange zu überlegen.

19 Als er sich vor wenigen Wochen das Bein verletzt hatte, verfertigte er... Eigentlich sollte hier die Vorvergangenheit stehen: ... hatte er sich die Schiene verfertigt.

Schlussbetrachtung

Stellen wir uns vor, wir wollten die Erzählung verfilmen. Was lässt sich nicht in Bilderfolgen zeigen? Die Gewissensnot, der seelische Kampf. Aber dieser innere Kampf ist ja das Kernstück der Geschichte.

Damit gelangen wir zur wichtigen lebenskundlichen Erkenntnis: Gedanken und Gefühle lassen sich nicht fotografieren und nicht filmen. Und jetzt wissen wir auch, warum Filme nach Dichtungen immer schlechter sind als die Dichtung selbst. Unwillkürlich kommt uns das schöne Wort von Antoine de Saint-Exupéry in den Sinn: On ne voit bien qu'avec le cœur; l'essentiel est invisible pour les yeux. Ja, das Wesentliche kann man weder mit den Augen noch mit Apparaten sehen, man kann's nur fühlen.

NB. Die Geschichte eignet sich zum Vorlesen vom vierten, zum Nacherzählen vom siebten Schuljahr an.

Anschliessende Aufsätze: Berichte oder Erzählungen zu den Rahmenthemen «Tier» oder «Tierliebe».

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Fröhliches Einmaleins

Seit die Zweitklässler jede neue Reihe des Einmaleins in Form eines Spieles üben dürfen, sind sie Feuer und Flamme dafür und prägen sich die Reihen sehr rasch ein. Auf den Boden zeichne ich mit Kreide Kreise (Nestlein). In jedes Nest wird eine Zahl geschrieben. Ein Kreis ist zu wenig. Der Schüler, der kein Nestlein hat, ruft: «Alli Vögel flüged uus!» Jedes Kind sucht sich ein Vogelnest und sagt nachher seine Rechnung, z. B. $7 \times 8 = 56$, $3 \times 8 = 24$ usw.

Es ergeben sich noch viele andere Übungsmöglichkeiten. Man kann z. B. auch Zahlen in die Kreise schreiben, die zerlegt werden müssen.

Wie das Spiel weitergeht, ist klar: Wer kein Nestlein ergattern konnte, muss als nächster rufen. E. St.

Wir besprechen die korrigierten Arbeiten

Während der Korrektur schreibt der Lehrer Tw! (= Tafelwort!) oder Ts! (= Tafelsatz) an bestimmte Stellen der Entwürfe und verlangt damit, dass die Schüler diese Wörter oder Sätze am Anfang der nächsten Stunde des betreffenden Faches gleich nach der Pause an die Tafel schreiben. (Selbstverständlich soll alles gleich hingeschrieben werden wie im Entwurf, also unkorrigiert.)

Nun haben Lehrer und Schüler für die Fehlerbesprechung und für das Verbessern eine ausgezeichnete Grundlage. Th. M.

Aquarell und Drahtplastik

Von Fritz Peter

Jeder muss einmal eine Wohnungseinrichtung kaufen oder sonstwie Räume gestalten. Oft werden dabei beträchtliche Summen ausgegeben; aber nur wenig Leute haben einen sicheren Sinn für harmonische Raumgestaltung. Meist könnten einfache Einrichtungen mit kleinen alten Stücken jene falsche Pracht ersetzen, die man durch ein hochpoliertes Riesenbuffet erzielt, das zur Grösse des Raumes und zu den Lebensgewohnheiten der Familie in keinem Verhältnis steht.

Natürliche, ungezwungene Raumgestaltung ist mit kleinen Stücken verhältnismässig leicht; wenige grosse Möbel hingegen lassen sich nur schwer einordnen. Diese und andere Erkenntnisse über Flächen- und Raumaufteilung zu vermitteln ist das Anliegen der sechs bis acht Zeichenstunden, die im folgenden beschrieben sind.

Die Schüler sollen durch kritisches Betrachten der Arbeiten lernen, was harmonisch, ruhig, beschwingt oder zerfahren wirkt. Sie sollen das Gefühl für schöne Farbenzusammenstellungen entwickeln.

Erste Doppelstunde

Bedarf für die Klasse

1. Viel weisses Vervielfältigungspapier, Grösse A4, ungeleimt, wie es für Matrizen verwendet wird.
2. Ein Gefäss, worin man mindestens 30 solcher Blätter baden kann (Glaswanne aus dem Chemieunterricht).
3. Farbkasten mit Preussischblau u. U. noch Ultramarin
Karmin Umbra
Blaugrün Grau
Chromgelb
Schwarz

Folgende Farben dürfen die Schüler überhaupt nicht oder erst später verwenden, weil sie sich mit andern meist schlecht mischen: Zinnober, Kobaltblau, Gebrannte Siena.

Bedarf für jeden Schüler

4. Eine glatte, wasserfeste Unterlage, z. B. das lackierte Pult oder am besten ein Aluminiumblech, etwas grösser als das Zeichenblatt. In einer Fabrik für Aluminiumgefässe kann man solche zuschneiden lassen. 30 Platten A4 + kosten je nach Dicke 20 bis 35 Franken.
5. Ein möglichst dicker Wasserfarbenpinsel (die grösste Nummer der Schulpinselserie). Noch besser wäre das einmalige Anschaffen eines Satzes richtiger Aquarellpinsel, die keine Haare verlieren. Das Stück kostet zwei bis drei Franken.
6. Ein grosser Lappen, womit der Schüler den Pinsel auspresst.
7. Das übliche kleine Wassergefäss zum Spülen des Pinsels.

Das Zeichnen beginnt schon lange vor dem ersten Strich, es beginnt mit der richtigen Haltung zur Arbeit und zu den Mitteln. Deine Hand, ja dein ganzer Körper muss locker sein, und du sollst die Zeichenfläche als ein Ganzes sehen, erobern, beherrschen lernen. – Gerhard Gollwitzer: Zeichenschule für begabte Leute. Otto-Maier-Verlag, Ravensburg.

Zuerst erhält jeder Schüler ein trockenes Blatt, vor dem er steht, Füsse leicht auseinandergestellt, parallel, den Bleistift nicht zum Schreiben, sondern zum Zeichnen in der Hand: Er legt den Stift quer über die Finger und presst ihn mit dem Daumen leicht dagegen. In der Luft formen wir das Rechteck des Zeichnungsblattes nach, d. h., wir umfahren die Fläche, die zum Gestalten zur Verfügung steht, zuerst in grosser Bewegung in Richtung der Wandtafel, dann über dem Blatt. Ähnlich gehen wir vor, wenn diese Fläche nun rhythmisch aufgeteilt wird in Senkrechte, Waagrechte, später in Wellenlinien, pendelnde Linien usw., wobei die Hauptsache ist, dass man sich auf wenige Formen und Richtungen beschränkt. Aus Waagrechten und Senkrechten kann ein unregelmässiges Gitter entstehen, worin wir einzelne Flächen schraffieren oder schwarz färben. Es sollte dem Lehrer gelingen, die Schüler zu einer entspannten spielerischen und doch zuchtvollen Haltung vor der Zeichenfläche zu bringen, bis die Linien von selbst in die Fläche hineinlaufen, diese in einer harmonischen Verteilung durchmessen und ausspannen. Ähnlich wie beim Singen sollen Atemübungen gemacht werden, und aus diesem Körperrhythmus heraus tastet man sich in die Fläche. Die unter dem Zitat genannte Zeichenschule gibt (auf Seite 16 ff.) wertvolle Anleitung zu solchem Tun.

Wenn der Schüler gelernt hat, dass man eine Fläche solchermassen frei erfüllen und aufteilen kann, geben wir ihm Formbestandteile, womit er eine eng umrissene Aufgabe löst. Von vielen Möglichkeiten nur ein Beispiel: Gruppiere im gegebenen Rechteck folgende geometrische Formen:

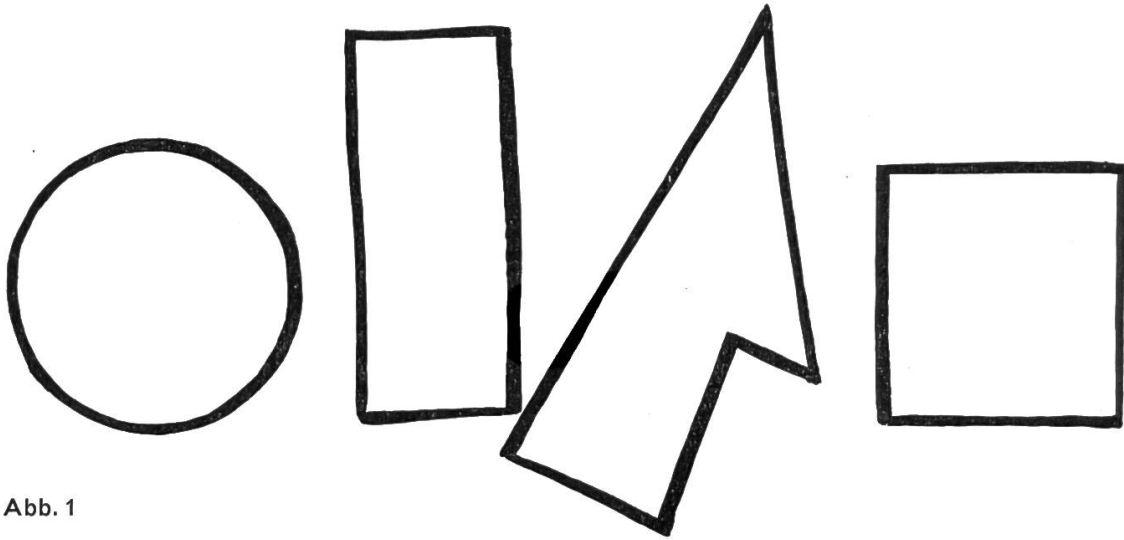


Abb. 1

Grössenverhältnis frei.

Kleine Abarten von Rechteck und Pfeil sind erlaubt.

Wenn nötig, darf man eine senkrechte und eine waagrechte Gerade so verwenden, dass sie auf dem Blatt ein Kreuz ergeben als eine Art Grundlage oder Aufhängenetz.

Hier einige Ergebnisse:

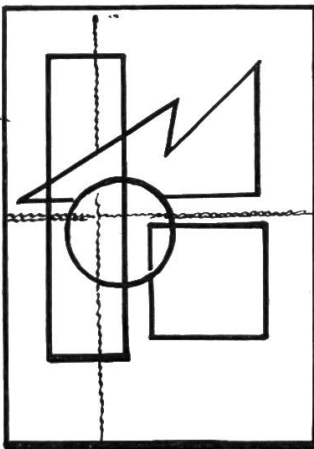


Abb. 2

Das Ganze wirkt ruhig, weil die Bestandteile rechtwinklig aufeinander bezogen sind. Kreis als Knotenpunkt, von dem das Kreuz ausgeht.

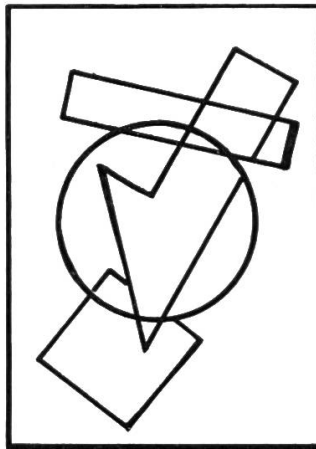


Abb. 3

Diese Zeichnung wirkt bewegt, weil die Teile schief stehen. Der Pfeil durchstösst den Kreis und betont so die Diagonale.

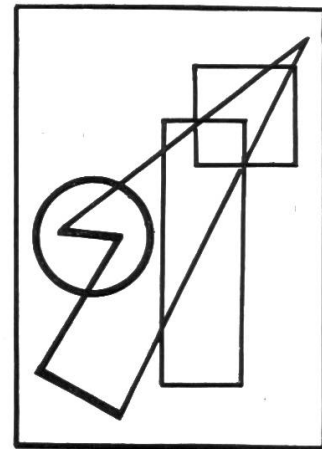


Abb. 4

Kreis, Rechteck und Quadrat, diagonal angeordnet, wirken trotzdem statisch. Der Pfeil als Träger der Bewegung durchstösst das Ruhende in der selben Diagonalen.

Falls die Schüler nicht schon vorher bemerkt haben, wie reizvoll und erlösend dieses Zeichnen ist, wenn sie bis jetzt bei den «Atemübungen» immer noch ein befreiendes Lachen unterdrücken mussten, geraten sie spätestens bei dieser Aufgabe mit wenigen Ausnahmen in ein erwartungsvoll eifriges Präbeln. Sie gruppieren, schauen, prüfen, verwerfen, was misslingt, oder entdecken einen

plötzlichen Erfolg, und sofern der Lehrer an einzelnen Zeichnungen vor der ganzen Klasse geschickt zeigt, was gut oder falsch ist, kann unversehens das eifrige Schweigen einer schaffenden Klasse anbrechen.

Dann folgt das Schönste: das Ausziehen und Malen auf dem nassen Blatt.

Das Aquarell

Das gut gebadete Blatt (es muss sich im Bade vollständig ausgedehnt und vollgesogen haben) wird so langsam auf die Unterlage gelegt, dass keine Blasen entstehen. Es haftet nun, als ob es aufgeklebt wäre und beginnt rasch zu trocknen. Ebenso rasch soll man jetzt darauf arbeiten.

Mit meinen Schülern habe ich folgende Trocknungsstufen beobachtet und ausgenützt:

1. Stufe: Das Wasser fließt noch. Die Farben verdünnen sich und fließen mit, je nach der Neigung des Blattes. – Farben ziemlich dick und direkt vom Napf auftragen.
2. Stufe: Die Farbtupfen zerfließen sternförmig. – Misslungene Farbtöne kann man mit trockenem Pinsel wegtupfen.
3. Stufe: Das Papier glänzt wie weiche Seide und wird schon wieder saugfähig. – In diesem Zustand ist es am schönsten zu bearbeiten. Die Farben zerfließen nicht mehr weit, können aber auch noch weggetupft werden, wenn man sie verdünnt.
4. Stufe: Mit Prismalo-Farbstiften können wir Umrisse ausziehen. Sie wirken leuchtend und weich, weil sich die Farbspitzen im Wasser aufweichen. Mit dem Pinsel bestrichen, lösen sie sich teilweise wieder auf.
5. Stufe: Wenn wir mit der feuchten Hand Wasserspritzer über die Zeichnung verteilen, entsteht ein reizendes Muster von «Masernflecken», das oft unruhig wirkende Flächen rettet.
6. Stufe: Das Papier beginnt teilweise zu trocknen: Um die Einheit der Zeichnung zu bewahren, ist es am besten, an diesem Punkt aufzuhören. Geübtere Maler aber benützen das trockene Blatt, um auf verschwommenem Hintergrund umriss-scharfe Figuren zu malen, natürlich nur Dunkel auf Hell.
7. Stufe: Wenn die Malerei misslungen ist, lässt sie sich leicht unter dem Hahnen abwaschen, wobei sich das Aluminiumblech als Unterlage bewährt. Oft wirkt das bisschen übrigbleibende Farbe so schön, dass die Zeichnung gerettet ist.

Im andern Falle können wir die Zeichnungswäsche beliebig oft wiederholen, auch in einer späteren Zeichenstunde, wenn das Blatt inzwischen trocken geworden ist.

Beim Farbgeben müssen wir gewisse Regeln streng beachten:

1. Mit dem Hintergrund beginnen.
2. Von den hellen zu den dunklen Farben fortschreiten.
3. Kalte Farben (Blau, Grün, Violett) geben Raumtiefe.
Warme Farben (Rot, Gelb, Braun) treten vor.
4. Preussischblau ergibt sehr schöne Mischungen mit Karmin, aber auch mit dem Grün des Näpfchens (dieses Grün verliert dabei seinen giftigen Ton).
5. Zinnober darf nur allein verwendet oder mit Karmin gemischt werden. Diesem verleiht es ein prachtvolles Feuer. Fast alle andern Farben bricht es zu Grau.
6. Sofort einschreiten, wenn ein Schüler mit undurchsichtigen Farben arbeitet, wenn er z. B. eine Farbfläche mit Gelb aufhellen will. Weiss ist die Farbe

des Papiers; wenn diese Farbe erwünscht ist, lasse man sie durchleuchten. Aquarell ist nicht Tempera!

7. Lieber mit wenigen Farben vieles erproben als mit vielen Farben wenige Möglichkeiten erpfuschen.

Vorteilhaft ist es, wenn man in einer früheren Zeichenstunde die Grundlagen der Farbenlehre im Hinblick auf obige Regeln behandelt hat. Im übrigen überlassen wir es dem Schüler, die Farben zu verwenden, die ihm gefallen. Die fertigen Blätter sollen frei liegend trocknen. Hierauf werden alle aufeinanderliegend unter sämtlichen Aluminiumplatten gepresst.

Nebenstehende Abb. 5 zeigt die Arbeit eines Dreizehnjährigen. Mit Ausnahme des Pfeils wurde die Farbe in der ersten Stufe fließend aufgetragen. Die sternförmigen Flecken sind zum Teil Wasserspritzer, zum Teil Fettflecken im Papier und unterstreichen das Bewegte der Komposition. Die graphische wie die farbliche Gestaltung, alles ist «im Fluss», deshalb wirkt die Zeichnung einheitlich. Das leuchtende Weiss des Blattes wurde gut verwertet. Im Hintergrund kann man ein verschwommenes Kreuz erkennen.

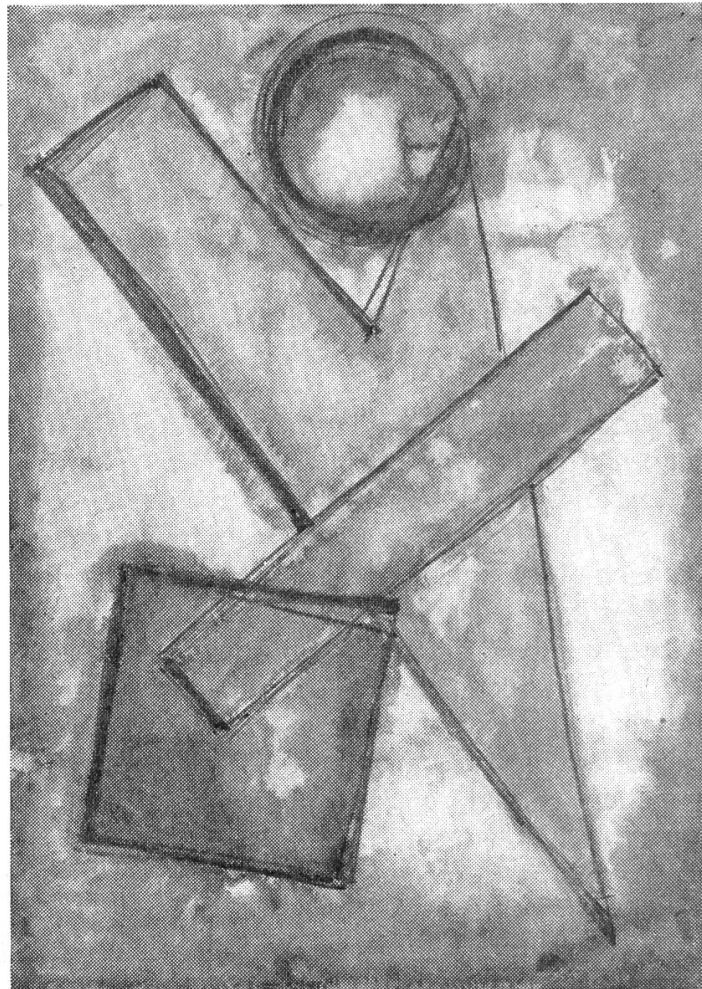


Abb. 5

Zweite Doppelstunde

Misslungene Aquarelle abwaschen, auf den zurückbleibenden Grundfarben weiterarbeiten.

Oder: neue geometrische Figuren aufgeben

oder: halbabstrakte Themen für Phantasiezeichnung vorschlagen:

Weltraumstation, Wolkenkratzerstadt (Anwendung der Perspektive),
Berg spiegelt sich in See, Fabrik, Arizona-Wüste (Schattenspiel, Ferne),
Vulkanausbruch.

Die Lithographienachahmung

Bedarf: wie in der ersten Doppelstunde, ferner

1 Glas- oder Aluminiumplatte, etwas grösser als die Zeichnung

1 Tube Linolschnittfarbe, schwarz

1 Walze

Die Linolfarbe hauchdünn auf der Platte auswalzen, so dass ein aufgelegtes Zeichenblatt die Farbe erst annimmt, wenn man daraufdrückt. Der Bleistiftentwurf mit den vielen Skizzierstrichen wird nun so auf die Farbunterlage gelegt, dass die Zeichnung dem Betrachter zugekehrt ist. Dieser kann mit Bleistift, Fingernagel oder Lineal jenen Linien nachfahren, die ihm gefallen. Auf der Unterseite entsteht dadurch eine lithoähnliche Zeichnung, deren Striche und Flächen dank ihrer einheitlichen Tönung einen besondern Reiz haben. Das Blatt lässt sich beliebig oft abheben und wieder auflegen, so dass man Absicht und Ergebnis ständig vergleichen kann. Auch die Fingerabdrücke, die die passive Hand erzeugt hat, soll man in die Zeichnung einbeziehen. Es entstehen auf diese Weise schummerige Flächen. Wenn wir diese Zeichnung bemalen, wirkt die fettige Farbe unter Umständen wasserabstossend.

Dritte Doppelstunde

Die Drahtplastik

Bedarf

Flache Holzquader (Abfälle aus der Hobelwerkstatt)

Starke Scheren oder Drahtzangen

Weicher Draht, wenn möglich nicht mit rundem, sondern mit rechteckigem Querschnitt. Am besten eignet sich Aluminiumstahldraht, wie er als Abfall an den Drehbänken von Pfannen- und Kesselfabriken entsteht. (In der Fabrik in Dietlikon, wo ich die Platten kaufte, hat man mich gerne im Betrieb spazieren lassen. Als ich den wunderschönen silbrigen Draht wie einen glänzenden Wasserstrahl aus den Messern der Drehbank hervorschiessen sah, kam mir der Einfall zur Drahtplastik, und ich erhielt die Erlaubnis, eine grosse Schachtel der wirr durcheinanderliegenden Drähte mitzunehmen.)

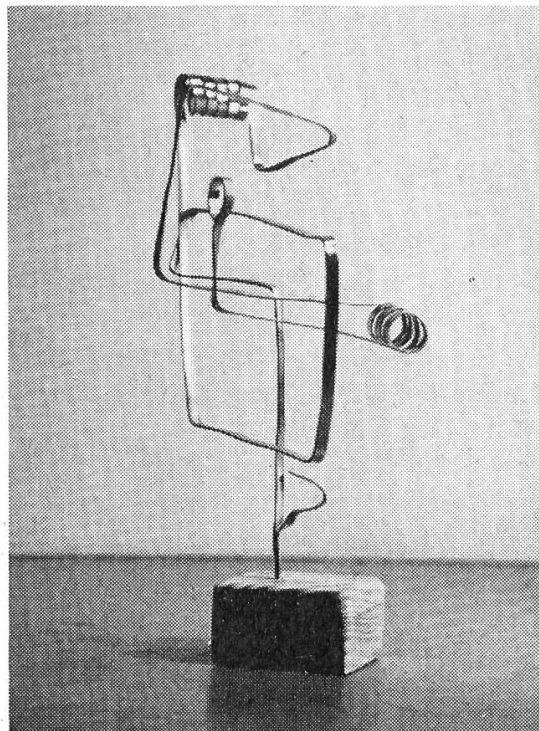


Abb. 6

Einige Hinweise für das Vorgehen

Alle Schüler erhalten ein möglichst gerades Stück Draht, 30–80 Zentimeter lang. Jeder verschafft sich Werkzeug zum Biegen des Drahtes: Bleistift, Lineal, Massstab, rundes Stäbchen, Stafettenstab usw.

Spiralen und Ringe entstehen, wenn man den Draht um den Bleistift wickelt. Kanten werden sauber und scharf, wenn wir den Draht über die Linealkante ziehen.

Räumliche Wirkung wird z. B. erzielt, indem man eine Spirale mit einer Geraden durchstösst oder eine Fläche mit einer zweiten. Die Vorstellung einer Fläche entsteht durch den sie umspannenden Draht.

Die Möglichkeiten sind sehr zahlreich; um aber wertlose, zerfahrene Gebilde zu vermeiden, sind einige Regeln zu beachten:

1. Nur mit geglättetem Draht beginnen. Unebene Stellen durch die Finger ziehen.
 2. Eine einmal ausgeführte Knickung im Draht soll gelten.
 3. Der Schüler muss von allem Anfang an wissen, was er formen will, d. h., er muss eine räumliche Idee verwirklichen wollen. Beispiele:
 - Aus einer Senkrechten wächst ein waagrechtes Quadrat, darüber eine Spirale.
 - Ein Ring durchstösst wie ein Signal ein Quadrat oder ein Trapez.
 - Zwei senkrechte Trapeze ruhen auf einem waagrechten usw.
 4. Flächen vor allem rechtwinklig umspannen, besonders in den ersten Versuchen (Quadrat, Rechteck).
 5. Später mag man auch andere geometrische Figuren darstellen: Dreiecke, Trapeze.
 6. Die Geraden im freien Raum sollen vor allem senkrecht aufeinanderstossen.
 7. Sobald das Gebilde im «Rohbau» fertig ist, wenn also die wichtigen Bestandteile vorgebildet sind, wird das eine Ende des Drahtes befestigt, d. h. zwischen Büchern eingeklemmt oder, wenn der Draht dünn ist, zwischen Pult und Pultklappe. Auch die Holzklötzlein geben manchmal schon genügend Halt. Jetzt biegt man die Drähte zurecht, bis die Plastik im Gleichgewicht und harmonisch gestaltet ist.
- Gelungene Schülerarbeiten führen zu einer neuen Aufgabe, zum Abzeichnen der Plastik. Das Räumliche wird also auf die Fläche projiziert. Oft zeigt sich bei dieser abschliessenden Aufgabe, dass «unbegabte Zeichner» im Laufe der verflochtenen Stunden einen Sinn für harmonisches Gestalten entwickelt haben.

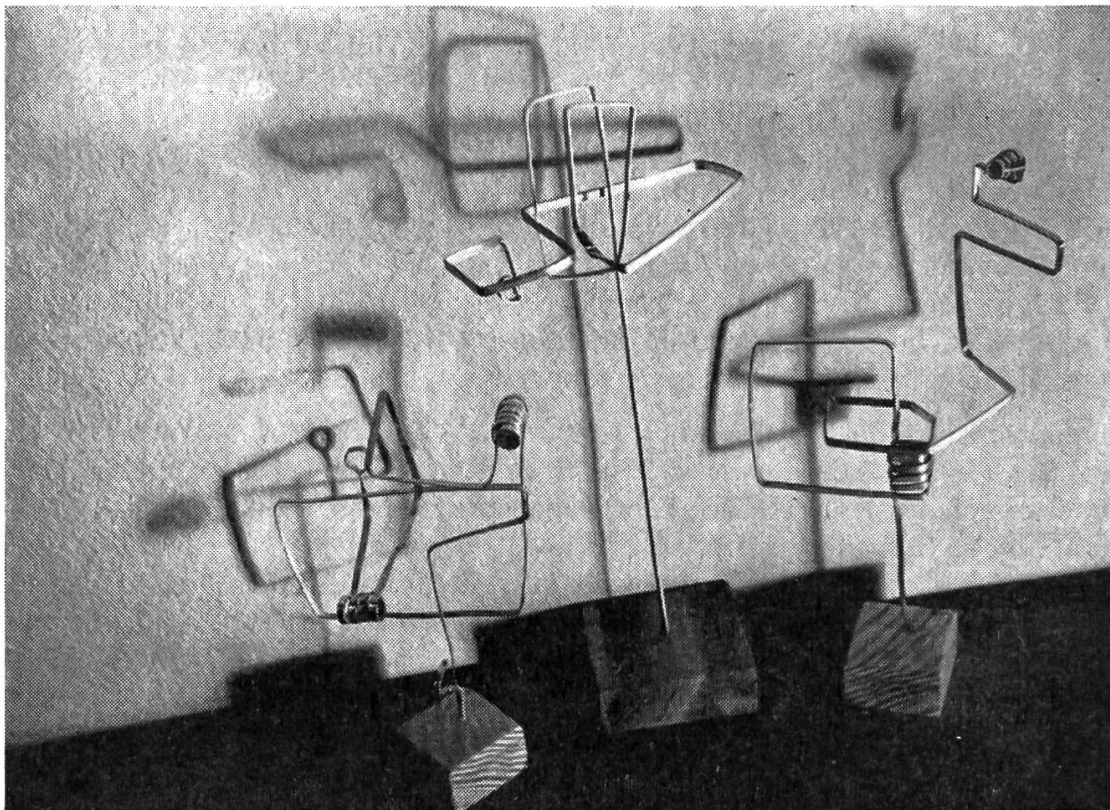


Abb. 7

Die in Abb. 7 gezeigten Arbeiten von links nach rechts:

1. Arbeit (die selbe wie Abb. 6): Der Hauptteil, um den alle Formen spielen, ist das grosse Quadrat. Sehr schön, wie der rechte Winkel ins Quadrat einspringt und der doppelt durchstossenden Geraden begegnet. Diese wiederum schwingt elegant von einer Spirale zur andern und setzt zuletzt wie eine Schlange zum Sprung an. Auch das Drahtendchen an der Basis züngelt heraus wie eine Schlange. – Diese Plastik ist die Arbeit eines Dreizehnjährigen. Zufallslösung oder Sicherheit des Raumgefühls?

2. Arbeit: Aus der Senkrechten wachsen zwei Rechtecke, die spiralförmig entstanden sind, indem der Draht um ein Brettchen mit rechteckigem Querschnitt gewickelt wurde. Die dritte «Wicklung» ist senkrecht dazu zum horizontalen Trapez umgebogen, das nach links auslaufend die senkrechten Flächen umspielt. – Gutes Gleichgewicht.

3. Arbeit: Eine Senkrechte stösst durch eine Spirale aufwärts und entfaltet sich zum Quadrat, dann zur waagrechten Gegenbewegung zum Rechteck. Nach rechts ein ziemlich kühnes Ausschwingen in rechten Winkeln und im «Lautsprecher». – Gewichtverteilung etwas unglücklich.

Diese Beschreibungen entsprechen ungefähr den Plänen, die sich die jugendlichen Gestalter vor Beginn ihrer Arbeit bewusst oder unbewusst zurechtlegten.

Das Flarzhaus

Von Georges Herms

Die Schüler haben von den Flarzhäusern gehört. Jeder Knabe darf sich das Modell eines solchen bauen.

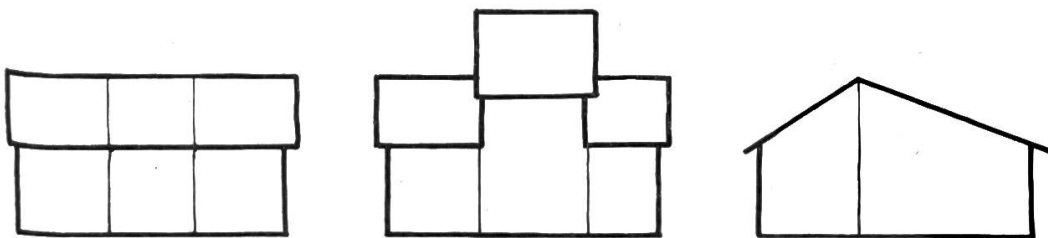


Abb. 1

Wir kennen drei Arten von Flarzhäusern (Abb. 1):

- a) Längsflarz mit durchgehendem First
- b) Längsflarz mit versetztem First
- c) Querflarz

Wir bauen einen Längsflarz mit versetztem First. Zum Herstellen der Arten a und c verweise ich auf die Artikel «Dreisässenhaus» und «Das Jurahaus» (Dezemberheft 1957 und Septemberheft 1959 der Neuen Schulpraxis).

Einzelheiten der Ausarbeitung lasse ich weg, weil sie schon in den obenerwähnten Heften stehen.

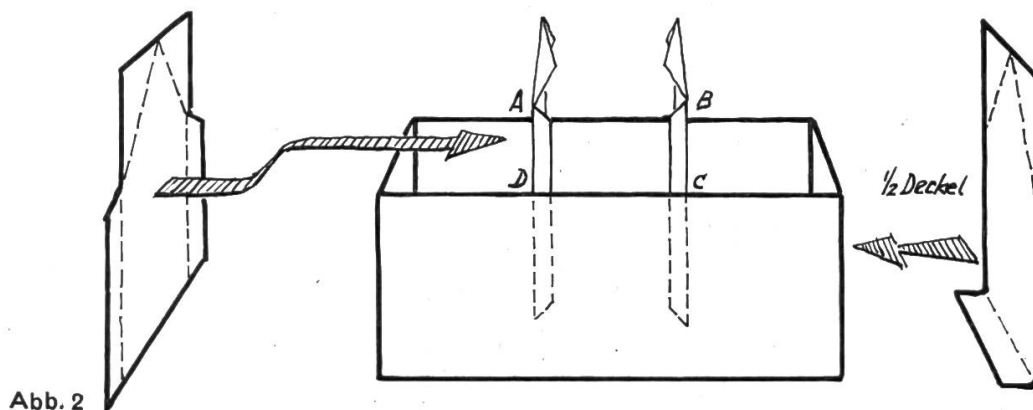


Abb. 2

Bedarf

1 Schuhschachtel mit Deckel

1 Stück Karton (1–1,5 mm dick) für die 3 Dächer und die verlängerte Seitenwand

1 Stück Lineal für die 3 Kamine

Verschiedene Zutaten (Farbe, Leim, Gips u. a.)

Rohbau

1. Aus den Deckelhälften stellen wir die Giebelwände her und kleben sie an die Schmalseiten der Schachtel (Abb. 2, rechts).

2. Auf den dreieckigen Kleblaschen befestigen wir die seitlichen Dächer. Es sind zwei rechteckige Kartonstücke, die in der kurzen Mittellinie geritzt werden.

3. Wir formen zwei Kartonstücke, die den Giebelwänden des Hauses entsprechen, jedoch seitlich durch eine Kleblasche ergänzt werden (Abb. 2, links). Diese zwei Trennwände setzen wir, bündig mit den zwei Seitendächern, aber 3 bis 4 cm nach oben verschoben, in der Schachtel ein.

4. Zwei Kartonrechtecke kleben wir als Verlängerung der Hauswand auf die Trennwände (Abb. 2, A B C D).

5. Jetzt setzen wir das Mitteldach auf.

6. Schief abgesägte Linealstücke dienen als Kamine. Um die richtige Schräge zu bekommen, halten wir das Lineal lotrecht an die Modelldächer.

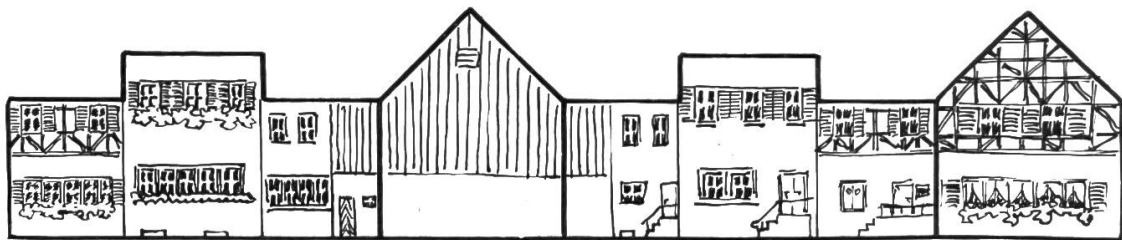


Abb. 3

Bemalen

Die Rückseiten der Häuser müssen mit den Vorderseiten übereinstimmen. Wir besprechen das Aussehen unseres Hauses und bemalen das Modell nach einem Tafelbild (Abb. 3).

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von Fr. 8.– fürs Jahr oder Fr. 4.40 fürs Halbjahr bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 einzuzahlen. Benützen Sie dazu bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Nach dem 20. Januar müssen wir mit dem Adressieren der Nachnahmekarten beginnen, die Ende Januar versandt werden. Durch rechtzeitige Einzahlung helfen Sie unnötige Mühen und Spesen vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.

Neue bücher

Hans Steinitz: Der 7. Kontinent. 296 s., 29 einfarbige, 5 mehrfarbige bilder, 2 farbige relief-karten, 3 kartenskizzen nebst einem anhang mit tabellen über schelfausdehnungen und höhen antarktischer berggipfel, mit einer politischen zeittafel, einem literaturverzeichnis und einem orts- und personennamenregister; lwd. Fr. 19.80. Verlag Kümmerly & Frey, Bern 1959.

Das Internationale Geophysikalische Jahr rief nach einer synoptischen schau über die Antarktis mit ihrer entdeckungsgeschichte, ihrer geographie, ihrem klima, ihrer bedeutung für weltwirtschaft und weltverkehr und ihren politischen, militärischen und völkerrechtlichen problemen, die sich aus der erschliessung des «kellergeschosses» der erde ergeben. Dieses buch bietet sie. Der verfasser hat als journalist an antarktischen expeditionen des I.G.J. teilgenommen und gibt eine lebendige schilderung dieser kühnen unternehmungen. -ff.

E. Doorly: Madame Curie. 157 s., brosch. Fr. 2.10. Verlag Benziger & Co. AG, Einsiedeln. Madame Curie hat von ihrer eigenen tochter eine sehr schöne biographie erhalten. Aber auch die vorliegende ist sehr lesenswert und – wie alle taschenbücher – sehr wohlfeil. – Sehr empfohlen! -om-

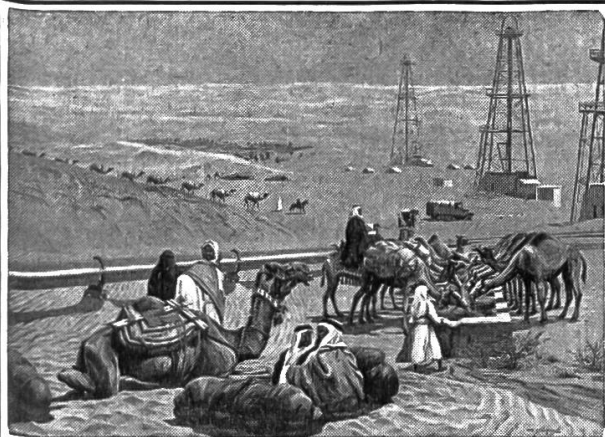
M. Benary-Isbert: Mädchen für alles. 152 s., brosch. Fr. 2.10. Verlag Benziger & Co. AG, Einsiedeln.

Das buch erzählt von den lehr- und arbeitsjahren der verfasserin und von ihrem umgang mit seltsamen gegenständen und menschen im Frankfurter völkermuseum, wo sie sieben jahre lang sekretärin war. – Sehr empfohlen! -om-

Heinrich Reinacher: Übung macht den Meister. 24 s., geh. Fr. 1.50. Editions pro schola, Lausanne 1959.

Reinacher gibt 47 lückenübungen zu allen gebieten der deutschen formenlehre, meist in (numerierte) einzelsätzen. Beispiel: 1. Das Hotel befindet sich oberhalb ... Dorf... 2. Seit ... letzt... Montag schneit es unaufhörlich. – Der lehrer kann sehr rasch korrigieren, da alle lösungen genau an der gleichen stelle stehen. Die pro-schola-hefte – es gibt ausser diesem noch 24 französische und englische – zwingen lehrer und schüler auf den vorgezeichneten weg. Wer sie aus diesem grunde nicht mit der klasse durcharbeiten will, benützt sie wenigstens für die vorbereitung: er findet da gute beispiele und manche anregung. -om-

Schluss des redaktionellen Teils



Schulwandkarten Wandbilder Farbdias

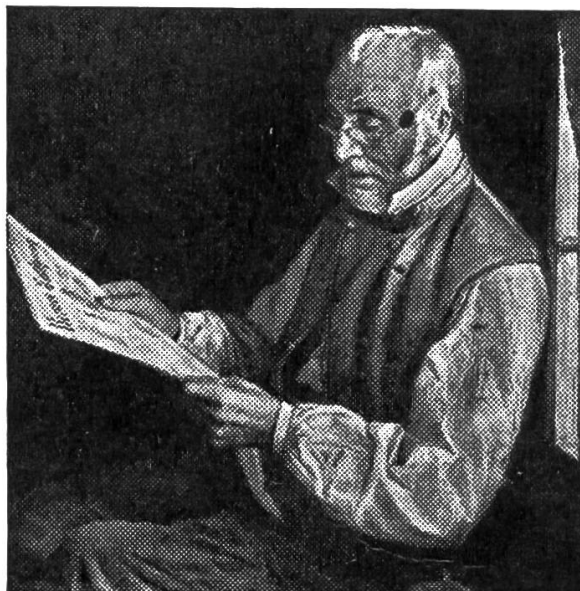
Tellurien – Westermanns Umrisstempel
– Kartenständer – Erdkundliches Grund-
wissen – Globen – Atlanten usw.

Vertriebsstelle des Schweiz. Schullicht-
bildes (Gesamtprogramm üb. 8000 Sujets).

Das führende Fachhaus für Anschauungs- und Demonstrationsmaterial

Lehrmittel AG, Basel

Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53



A. ANKER 1831-1910

Wir danken für das uns das ganze Jahr hindurch
erwiesene Vertrauen und entbieten allen Lesern
unsere besten Glückwünsche für 1960

Orell Füssli-Annoncen AG



Wir sind Ihnen dank-
bar, wenn Sie bei
Kolleginnen u. Kol-
legen für die Neue
Schulpraxis werben.

Bewährte Schulmöbel



solid

bequem

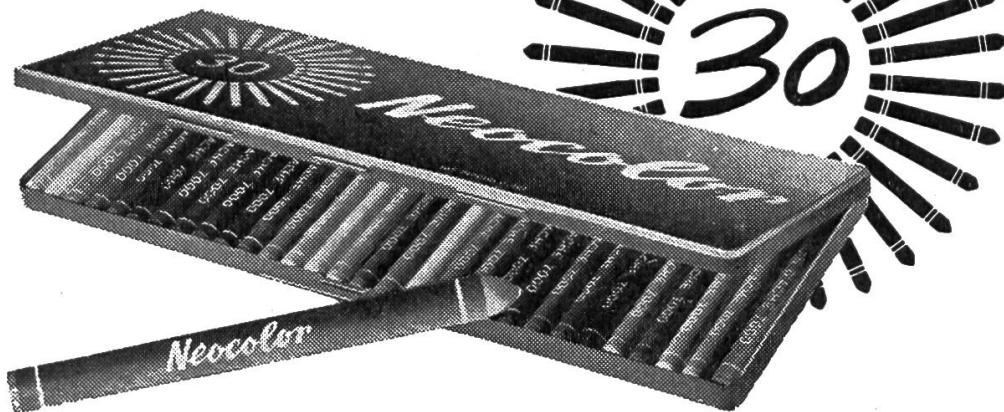
formschön

zweckmässig

**Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL**

Sissacher Schul Möbel

**Freudiges Malen
mit den strahlenden
Farben NEOCOLOR**



jetzt in 30
ausgewählten
Farben

CARAN D'ACHE

**Das ideale Material für die grosszügige, deckkräftige und
mischreiche Maltechnik.**

embru

bietet Gewähr!



Mod. 4567

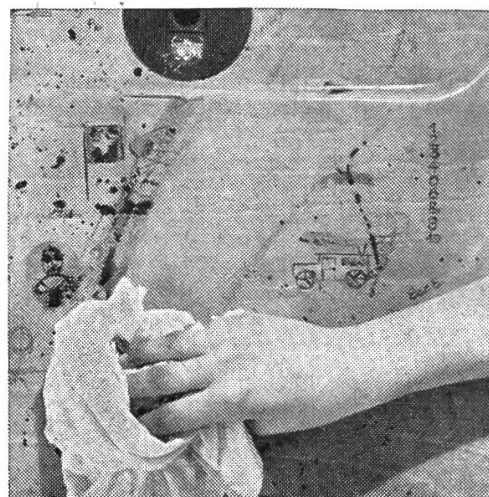
**Dieses begehrte Schultisch-Modell
bleibt dauernd schön.**

Tischplatte und Stuhlsitze sind aus
erlesenem, mit Kunstharz durchtränktem
Buchenholz formgepresst
und daher flecken-, wasser- und kratz-
unempfindlich. Kein Lackieren –
weniger Unterhaltsarbeit!
Standfester Unterbau aus
Oval-Stahlrohr, zinkmetallisiert.

Höhe verstellbar.

Flach-/Schrägstellen der Tischplatte
geräuschlos.

Sicherheits-Tintengeschirre
unzerbrechlich.



Tintenflecken werden heute nur noch
feucht weggewischt!

Dokumentation, Bemusterungen,
Möblierungsvorschläge und
Orientierung über den
Embru-Schulmöbel-Service
kostenlos durch die

**Embru-Werke
Rüti (Zürich)**

Telefon (055) 4 48 44